

Erntedrucke erwartet.
Die gegenwärtig
rückhaltend. Im Meh-
reren nur kleine
etwas an den Riefen
unverändert

16. 6.	16. 6.	16. 6.
10.37	5.98	6.23
10.38	5.98	6.23
10.39	5.98	6.23
10.40	5.98	6.23
10.41	5.98	6.23
10.42	5.98	6.23
10.43	5.98	6.23
10.44	5.98	6.23
10.45	5.98	6.23
10.46	5.98	6.23
10.47	5.98	6.23
10.48	5.98	6.23
10.49	5.98	6.23
10.50	5.98	6.23
10.51	5.98	6.23
10.52	5.98	6.23
10.53	5.98	6.23
10.54	5.98	6.23
10.55	5.98	6.23
10.56	5.98	6.23
10.57	5.98	6.23
10.58	5.98	6.23
10.59	5.98	6.23
11.00	5.98	6.23

17. 6.	17. 6.	17. 6.
11.37	6.00	6.25
11.38	6.00	6.25
11.39	6.00	6.25
11.40	6.00	6.25
11.41	6.00	6.25
11.42	6.00	6.25
11.43	6.00	6.25
11.44	6.00	6.25
11.45	6.00	6.25
11.46	6.00	6.25
11.47	6.00	6.25
11.48	6.00	6.25
11.49	6.00	6.25
11.50	6.00	6.25
11.51	6.00	6.25
11.52	6.00	6.25
11.53	6.00	6.25
11.54	6.00	6.25
11.55	6.00	6.25
11.56	6.00	6.25
11.57	6.00	6.25
11.58	6.00	6.25
11.59	6.00	6.25
12.00	6.00	6.25

18. 6.	18. 6.	18. 6.
12.37	6.02	6.27
12.38	6.02	6.27
12.39	6.02	6.27
12.40	6.02	6.27
12.41	6.02	6.27
12.42	6.02	6.27
12.43	6.02	6.27
12.44	6.02	6.27
12.45	6.02	6.27
12.46	6.02	6.27
12.47	6.02	6.27
12.48	6.02	6.27
12.49	6.02	6.27
12.50	6.02	6.27
12.51	6.02	6.27
12.52	6.02	6.27
12.53	6.02	6.27
12.54	6.02	6.27
12.55	6.02	6.27
12.56	6.02	6.27
12.57	6.02	6.27
12.58	6.02	6.27
12.59	6.02	6.27
13.00	6.02	6.27

19. 6.	19. 6.	19. 6.
13.37	6.04	6.29
13.38	6.04	6.29
13.39	6.04	6.29
13.40	6.04	6.29
13.41	6.04	6.29
13.42	6.04	6.29
13.43	6.04	6.29
13.44	6.04	6.29
13.45	6.04	6.29
13.46	6.04	6.29
13.47	6.04	6.29
13.48	6.04	6.29
13.49	6.04	6.29
13.50	6.04	6.29
13.51	6.04	6.29
13.52	6.04	6.29
13.53	6.04	6.29
13.54	6.04	6.29
13.55	6.04	6.29
13.56	6.04	6.29
13.57	6.04	6.29
13.58	6.04	6.29
13.59	6.04	6.29
14.00	6.04	6.29

20. 6.	20. 6.	20. 6.
14.37	6.06	6.31
14.38	6.06	6.31
14.39	6.06	6.31
14.40	6.06	6.31
14.41	6.06	6.31
14.42	6.06	6.31
14.43	6.06	6.31
14.44	6.06	6.31
14.45	6.06	6.31
14.46	6.06	6.31
14.47	6.06	6.31
14.48	6.06	6.31
14.49	6.06	6.31
14.50	6.06	6.31
14.51	6.06	6.31
14.52	6.06	6.31
14.53	6.06	6.31
14.54	6.06	6.31
14.55	6.06	6.31
14.56	6.06	6.31
14.57	6.06	6.31
14.58	6.06	6.31
14.59	6.06	6.31
15.00	6.06	6.31

21. 6.	21. 6.	21. 6.
15.37	6.08	6.33
15.38	6.08	6.33
15.39	6.08	6.33
15.40	6.08	6.33
15.41	6.08	6.33
15.42	6.08	6.33
15.43	6.08	6.33
15.44	6.08	6.33
15.45	6.08	6.33
15.46	6.08	6.33
15.47	6.08	6.33
15.48	6.08	6.33
15.49	6.08	6.33
15.50	6.08	6.33
15.51	6.08	6.33
15.52	6.08	6.33
15.53	6.08	6.33
15.54	6.08	6.33
15.55	6.08	6.33
15.56	6.08	6.33
15.57	6.08	6.33
15.58	6.08	6.33
15.59	6.08	6.33
16.00	6.08	6.33

22. 6.	22. 6.	22. 6.
16.37	6.10	6.35
16.38	6.10	6.35
16.39	6.10	6.35
16.40	6.10	6.35
16.41	6.10	6.35
16.42	6.10	6.35
16.43	6.10	6.35
16.44	6.10	6.35
16.45	6.10	6.35
16.46	6.10	6.35
16.47	6.10	6.35
16.48	6.10	6.35
16.49	6.10	6.35
16.50	6.10	6.35
16.51	6.10	6.35
16.52	6.10	6.35
16.53	6.10	6.35
16.54	6.10	6.35
16.55	6.10	6.35
16.56	6.10	6.35
16.57	6.10	6.35
16.58	6.10	6.35
16.59	6.10	6.35
17.00	6.10	6.35

23. 6.	23. 6.	23. 6.
17.37	6.12	6.37
17.38	6.12	6.37
17.39	6.12	6.37
17.40	6.12	6.37
17.41	6.12	6.37
17.42	6.12	6.37
17.43	6.12	6.37
17.44	6.12	6.37
17.45	6.12	6.37
17.46	6.12	6.37
17.47	6.12	6.37
17.48	6.12	6.37
17.49	6.12	6.37
17.50	6.12	6.37
17.51	6.12	6.37
17.52	6.12	6.37
17.53	6.12	6.37
17.54	6.12	6.37
17.55	6.12	6.37
17.56	6.12	6.37
17.57	6.12	6.37
17.58	6.12	6.37
17.59	6.12	6.37
18.00	6.12	6.37

24. 6.	24. 6.	24. 6.
18.37	6.14	6.39
18.38	6.14	6.39
18.39	6.14	6.39
18.40	6.14	6.39
18.41	6.14	6.39
18.42	6.14	6.39
18.43	6.14	6.39
18.44	6.14	6.39
18.45	6.14	6.39
18.46	6.14	6.39
18.47	6.14	6.39
18.48	6.14	6.39
18.49	6.14	6.39
18.50	6.14	6.39
18.51	6.14	6.39
18.52	6.14	6.39
18.53	6.14	6.39
18.54	6.14	6.39
18.55	6.14	6.39
18.56	6.14	6.39
18.57	6.14	6.39
18.58	6.14	6.39
18.59	6.14	6.39
19.00	6.14	6.39

25. 6.	25. 6.	25. 6.
19.37	6.16	6.41
19.38	6.16	6.41
19.39	6.16	6.41
19.40	6.16	6.41
19.41	6.16	6.41
19.42	6.16	6.41
19.43	6.16	6.41
19.44	6.16	6.41
19.45	6.16	6.41
19.46	6.16	6.41
19.47	6.16	6.41
19.48	6.16	6.41
19.49	6.16	6.41
19.50	6.16	6.41
19.51	6.16	6.41
19.52	6.16	6.41
19.53	6.16	6.41
19.54	6.16	6.41
19.55	6.16	6.41
19.56	6.16	6.41
19.57	6.16	6.41
19.58	6.16	6.41
19.59	6.16	6.41
20.00	6.16	6.41

26. 6.	26. 6.	26. 6.
20.37	6.18	6.43
20.38	6.18	6.43
20.39	6.18	6.43
20.40	6.18	6.43
20.41	6.18	6.43
20.42	6.18	6.43
20.43	6.18	6.43
20.44	6.18	6.43
20.45	6.18	6.43
20.46	6.18	6.43
20.47	6.18	6.43
20.48	6.18	6.43
20.49	6.18	6.43
20.50	6.18	6.43
20.51	6.18	6.43
20.52	6.18	6.43
20.53	6.18	6.43
20.54	6.18	6.43
20.55	6.18	6.43
20.56	6.18	6.43
20.57	6.18	6.43
20.58	6.18	6.43
20.59	6.18	6.43
21.00	6.18	6.43

27. 6.	27. 6.	27. 6.
21.37	6.20	6.45
21.38	6.20	6.45
21.39	6.20	6.45
21.40	6.20	6.45
21.41	6.20	6.45
21.42	6.20	6.45
21.43	6.20	6.45
21.44	6.20	6.45
21.45	6.20	6.45
21.46	6.20	6.45
21.47	6.20	6.45
21.48	6.20	6.45
21.49	6.20	6.45
21.50	6.20	6.45
21.51	6.20	6.45
21.52	6.20	6.45
21.53	6.20	6.45
21.54	6.20	6.45
21.55	6.20	6.45
21.56	6.20	6.45
21.57	6.20	6.45
21.58	6.20	6.45
21.59	6.20	6.45
22.00	6.20	6.45

28. 6.	28. 6.	28. 6.
22.37	6.22	6.47
22.38	6.22	6.47
22.39	6.22	6.47
22.40	6.22	6.47
22.41	6.22	6.47
22.42	6.22	6.47
22.43	6.22	6.47
22.44	6.22	6.47
22.45	6.22	6.47
22.46	6.22	6.47
22.47	6.22	6.47
22.48	6.22	6.47
22.49	6.22	6.47
22.50	6.22	6.47
22.51	6.22	6.47
22.52	6.22	6.47
22.53	6.22	6.47
22.54	6.22	6.47
22.55	6.22	6.47
22.56	6.22	6.47
22.57	6.22	6.47
22.58	6.22	6.47
22.59	6.22	6.47
23.00	6.22	6.47

29. 6.	29. 6.	29. 6.
23.37	6.24	6.49
23.38	6.24	6.49
23.39	6.24	6.49
23.40	6.24	6.49
23.41	6.24	6.49
23.42	6.24	6.49
23.43	6.24	6.49
23.44	6.24	6.49
23.45	6.24	6.49
23.46	6.24	6.49
23.47	6.24	6.49
23.48	6.24	6.49
23.49	6.24	6.49
23.50	6.24	6.49
23.51	6.24	6.49
23.52	6.24	6.49
23.53	6.24	6.49
23.54	6.24	6.49
23.55	6.24	6.49
23.56	6.24	6.49
23.57	6.24	6.49
23.58	6.24	6.49
23.59	6.24	6.49
24.00	6.24	6.49

en sehr reines Ge
t hat, denen der
eine anderweitige

die Hauptrolle. Es sind diesmal nur neun Wahlvor-
schläge eingereicht gegen 13 bei der vorigen Land-
tagswahl. Die Deutsche Volkspartei, Deutsche Volks-
partei, Deutsche Staatspartei, Christlich-Sozialer Volks-
dienst, Volkrechtspartei und Wirtschaftspartei haben
sich zur „Nationalen Einheitsliste“ zusammengeschlossen.
Man kann gespannt sein, wie sich dieser Zusammen-
schluß im allgemeinen auswirken wird. Die in der
„Nationalen Einheitsliste“ vereinigten Parteien hatten
bei der letzten Wahl fünf Sitze erlangt. Dabei war
allerdings die Wirtschaftspartei wegen Nichtzulassung
ihres Wahlvorschlages ausgefallen. Im allgemeinen
nimmt man nicht an, daß der neue Landtag ein wesent-
lich anderes Gesicht bekommen wird. Die National-
sozialisten, die bisher 27 von 70 Sitzen innehaben,
machten einen Zuwachs von mehr als 100 000 Stim-
men erhalten, um die absolute Mehrheit zu erlangen.
Einen solchen Gewinn hält man aber für nicht wahr-
scheinlich. Man sollte wenigstens annehmen, daß das
aufgelöste Parlament genügend Argumente für die
nationalsozialistische Politik, für die Ungleich-
mäßigkeit der Hitlerfraktion in Hessen geliefert hat. Daß
die Fraktion im Landtag drei vorbereitete Vertreter
hatte, und daß es erst der Entschiedenheit der Gegner
bedurfte, um hier zu säubern, daß man nichts davon
hörte, daß die Hitlerpartei diese Leute auch aus ihrer
Partei ausschloß, das sollte jenen zu denken geben, die
von ihr eine „Erneuerung“ erwarten. Der Fall des
Selbstverstümmelers Vuttler wird von der Hitlerpartei
totgeschwiegen! Wenn solchen Zuständen gegenüber
von den Vertretern der anderen Parteien mit Nach-
druck darauf verwiesen wird, daß es gelte, dafür zu
sorgen, die persönliche Ehrenhaftigkeit auch im Parla-
mentenleben wieder zur Geltung zu bringen, dann —
sollte man meinen — müßte jene Säuberung möglich
sein, zu der die Nationalsozialisten nicht fähig scheinen.
Allerdings dürfte im neuen Landtag die Regierungsbil-
dung auf die gleichen Schwierigkeiten stoßen wie im
alten.

Die amerikanische Bonus-Bill.

Die sogenannte Bonus-Bill, die zwei Milliarden Dollar Entschädigungen an die ehemaligen Kriegsteilnehmer vorsieht, ist vom amerikanischen Repräsentantenhaus mit 209 gegen 178 Stimmen angenommen worden. Der Gesetzesentwurf wurde sofort dem Senat zugeführt, dessen Finanzkommission ihn ablehnte und der selbst die Debatte begann, während in den Wandelgängen des Kapitols die früheren Krieger lagerten. Der Senat hatte dann am Freitag Spätabend den Mut, nach heftiger Aussprache die Vorlage abzulehnen. Es handelt sich hier um die Forderung der amerikanischen Kriegs-
teilnehmer auf Auszahlung der Lebensversicherungs-
police, die ihnen beim Eintritt Amerikas in den Welt-
krieg zugesichert worden waren, aber nach dem Ge-
setz erst im Jahre 1945 fällig werden sollen. Die Aus-
zahlung der zwei Milliarden Dollar jetzt würde den
ganzen Effekt der eben erst mit Schatz und Kredit durch-
geführten Steuererhöhungen und Sparmaßnahmen zur
Ausgleichung des Budgetschlages wieder zunichte
machen. Das Repräsentantenhaus hat offenbar mit
seinem Beschluß vor dem Druck kapituliert, den der
Marich von über 20 000 Veteranen nach Washington
auf die öffentliche Meinung und auf die Wahlspekula-
tionen der Parteien ausgeübt hat. Denn die 20 000
sind ja die Sprecher einiger Millionen, deren Stim-
men bei den großen Wahlen im November in der Lati-
ne Gewicht fallen können. Wenigstens ist die For-
derung der Kriegsteilnehmer natürlich gut zu ver-
stehen, denn wahrscheinlich sind die meisten von ihnen
arbeitslos. Aber auf der anderen Seite hätten die
Repräsentanten auch die Lage der Staatsfinanzen nicht
außer acht lassen dürfen, zumal ja selbst die Auszahlung
der Police für die arbeitslosen Kriegsteilnehmer keine
Sippe auf längere Sicht bringen kann. Sie haben es
aber vorgezogen, das Dilemma und die Gefahren eines
Nein auf den Senat abzuwälzen. Hoover hatte
schon vorher deutlich erklärt, daß er, wenn die
Vorlage angenommen werde, sein Veto dagegen ein-
legen werde, und von ihm war anzunehmen, daß er
auch dabei geblieben wäre, selbst wenn der Senat ihm
das nicht erspart hätte. Aber der Senat war klüger
und mutiger als das Repräsentantenhaus.

Was war, was ist, was könnte werden?

Das neue Deutschland nicht ohne uns.

O Köln, 17. Juni.
In der heutigen Sitzung des Provinzial-Ausschusses
der Rheinischen Zentrumspartei hielt Vol. Voos eine
kraftvolle und immer wieder von Zustimmung unter-
brochene Rede, die den Aufmarsch des rheinischen Zen-
trums zur Reichstagswahl bedeutete. Der Redner be-
antwortete die Frage „Was war, was ist und was
könnte werden“ in folgenden Ausführungen:

Der Übergang von der Regierung eines Dr. Brü-
ning zum Kabinett Papen bedeutet mehr als ein in-
teressantes Blatt deutscher politischer Geschichte.
Es ist ein Abfall von der Politik zum Experiment.
Gammigkeit ist ersetzt worden durch den Versuch und
höheres Vorwärtsschreiten durch unsicheres Tappen. Was
uns bewegt, ist die Sorge um die deutsche Sache, um
Ehre und Volk. Der Kanzler Dr. Brüning vollzog
eine Politik mit umfassendem Plan und auf weite Sicht.
Er wollte nationale Befreiung und Neubegründung
deutscher Zukunft. Er wollte Neuordnung unserer welt-
politischen und weltwirtschaftlichen Beziehungen. Seine
Arbeit bestand nicht in lärmenden Verkündigungen,
sondern in der stillen, tatsächlichen Förderung. Nur er
konnte das Klein in der Reparationsfrage
sprechen. Innenpolitisch zog der Kanzler Dr. Brüning
die Bilanz des deutschen Lebens der Nachkriegszeit. Er
hat gerechnet. Er konnte denken in Zahlen. In Ausfüh-
rung mit dem Reichsamt des Reichs, zumal in allem,
mit dem ein Strich zu machen ist, weil er
nicht davon verkehrt. Nur ein solcher Mann
konnte die Bilanz ziehen und uns vor dem Abgrund be-
wahren. Das neue Kabinett von Papen sollte bestim-
mungsgemäß eine Art Koalition von Schleier-
mann und damit eine Zentrale neuer Ordnung bring-
en, geknüpft an S. U. Das Kabinett von Papen steht
also sozusagen als neues Ordnungssystem vor uns.
Dieses System scheint uns unklar. So hätte es auch
vor hundert Jahren aussehen können; nur hätte
es damals bestimmt die Gegenwart des Frei-
herrn von Stein gefunden, der nämlich ein-
mal, daß die Nation das ganze Volk in sich begreifen
müßte und nicht einseitig auf eine Prätorianer-
garde gestützt sein dürfte.

„Neue Ordnung“ wird nicht, wenn Militär und Bandenführer sich verbinden.

Vollordnung erfordert freie Bürger, die die Freiheit
der Nation nach außen verteidigen, weil sie selber keine
Knechte sind. In den letzten Tagen sind leider
Worte zu dem Thema „Neue Ordnung“ und „Politi-
k“ geschrieben worden. Sie sind keine Kritik an Aus-
gabe und Qualität unserer Reichswehr. Sie bestehen
sich bloß auf die Frage der Zukunft. Reichswehr
soll der Staatsautorität dienen und sich nicht
an ihre Stelle setzen. Die Wehrmacht kann nur Diener
der Staatsautorität sein. Niemand im deutschen Volk
verkennt die Notwendigkeit der Erhaltung des Wehrge-
standes. Niemand will das Wasserland als Spielball
fremder Mächte sehen. Das ist nicht die Frage, und von
der Seite kommt auch nicht die Kritik an der „Braunen
Militär“. Unsere Auffassung ist da ganz klar. S. U. als
politische Kampforientation, als Partei, als
Staat im Staat, halten wir, wie der Herr Reichsprä-
sident in der Rede vom 18. April, für un-
möglich. Keine Regierung kann es dulden, daß
irgendeine Partei sich Machtmittel schafft, um durch sie
ihre politischen Ziele mit Gewalt durchzusetzen. Das
deutsche Volk lebt unter einer freiheitlichen Verfassung.
Freiheit kann aber nicht bestehen ohne Ordnung. Das
sind Worte vom 18. April. Sie tragen die Unter-
schrift des Herrn Reichspräsidenten. Sie bleiben bestehen.

SV wird wieder marschieren — das ist noch keine
politische Leistung. Sie mögen marschieren,
aber die Straße ist nicht nur frei für sie. Andere wer-
den auch marschieren.

Sie mögen marschieren, aber Sie sollen die staatsbür-
gerliche Freiheit anderer nicht antasten.
Sie sollen mit den Marschieren nicht Terror und Ge-
walt verbinden. Die Regierung Papen, die den
SV laut Verabredung den Weg freimachen mußte, gibt
Wahrungen und Warnungen auf den Weg. Ein Schild
der päpstlichen Autorität dieser Regierung steht auf
dem Spiel. Die Regierung Papen will die „nationale
Konzentration“ sein. Sie hat

keine einzige Partei hinter sich. Sie hat die Länder
gegen sich.
Was von den Ländern herkommt, ist nicht mit einer
Handbewegung abzuwehren. Im Süden und im Westen
regt sich ein elementares Empfinden gegen eine, wie man
glaubt, wieder aufstehende preußisch-deutsche Ufa-
faltungspolitik. Sie ist die einzige deutsche
nenn. Wir begreifen wieder der Einbildung, daß nu-

das Kolonialdeutschum des Ostens staatsbil-
dende Kraft hätte. Man hätte sich vor der Wiederholung
solcher Theorien. Wir brauchen in Deutschland den Osten
wie den Westen und den Süden. Wir brauchen alle. Wesen
sich die einen die Kraft zu, Staaten zu bauen, so die an-
deren, Volk zu bilden.

Ein Vergleich zwischen Charakter und Weg Brü-
nings und der nachfolgenden Regierung muß denen
recht geben, die sich heute die Frage vorlegen: Wa-
rum hat man geklappt?

Rein Vertuschungsversuch täuscht darüber hin-
weg, daß die Regierung von Papen keinen einzigen
neuen konstruktiven Gedanken bringt. Sie ist
weniger, aber nicht mehr. Interessant wie manche
Blätter ihre Notverordnungen beurteilen, im Gegensatz
etwa zu deren Haltung bei ähnlichen Vorgängen zu Brü-
nings Zeiten. Wenn zwei daselbe tun, ist es bei der be-
währten „nationalen Opposition“ nicht daselbe. Jetzt sind
die Opfer keine richtigen Opfer, jetzt stellt man fest,
daß „ohne Geld auch ein Reichskabinett nicht regieren
könne“. Sollte es denn Dr. Brüning geklappt haben?

Wie unanständig und demagogisch erscheint, von heute
aus gehen, die Opposition von gestern.

Man hat alles in Grund und Boden kritisiert, wüßtesten
Radikalismus geheißen lassen, gegen den Parlamentarismus
gewütet, um ihn hernach durch Claqueurwirtschaft zu
erlösen. Wir werden jetzt sehen, inwieweit es den Na-
tionalsozialisten gelingen wird, die von ihnen mit rohem
Antiparlamentarismus zusammengetrommelten Massen,
sozusagen auf das Militärische abzugeben.

Es ist allgemein aufgefassen, wie sehr sich Herr
Strömer bemüht hat, im Rundfunk seinen National-
sozialismus zu vernebeln. Die Augen der Welt
schälen.

Wie harmlos das alles. Man will keinen planlosen Um-
sturz — offenbar nur einen planvollen. Man will keinen
Bürgerkrieg und keine Klassenkämpfe — und heftig tagtäglich
und betreibt „innere Auslösung“ nach dem Schlagwort:
„Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlage ich dir
den Schädel ein“. Keine Judenverfolgung — man wirft
ihnen bloß die Scheiben ein. Kein neuer Krieg — man
schimpft nur denjenigen als Verräter, der für Verhänd-
lung eintritt. Keine Konfessionskämpfe — wenn sich
die Geistlichen nicht mühen und das dristigste Volk sich
ruhig gefassen läßt, wie Religion und Christentum zur
bloßen Dienerin eines verworrenen Nationalismus
herabgewürdigt werden. Die Verfassung des Reiches und
der Länder will man achten — man will sie bloß noch
nebenbei bürsten. Der Geist der Rechts-
pflege soll gemanicht umgegründet werden — verglei-
che die Amnestie auf Todschlag. Bauernum soll gerettet wer-
den — wenn aber Brüning Steuergeldern will, so schreit
man mit den Obleuten über Steuergeldern. Allgemein-
nähre und Arbeitslosigkeit! sagt man und ver-
bindet damit nationalsozialistische Planwirtschaft mit
dem Ende der Kultur. Keine Ausweisung für
Arbeiter, Angehörige, die selbständigen Berufe in Handel
und Gewerbe. Es ist unheimlich, was man unter dem
Schlagwort „volkstümliche Ausbreitung“ alles machen
kann — Infaktion heißt dann nur mehr „produktive Re-
disposition“.

Die Umwälze dessen, was werden könnte, ergeben sich
für uns klar.

Über Deutschland ist nicht Russland und nicht Italien.
Das deutsche Volk läßt sich über seinen Einheits-
leuten schlagen. Hinter der nationalen Konzen-
tration steht politische und soziale Reaktion.

Das Kabinett von Papen ist Übergang und
Brücke. Es kommt nicht darauf an, was es glaubt zu
wollen und wozu es können. Hinter seinem Rücken
wird staatsbürgerliche Freiheit bedroht, die Nation zer-
fällt, hinter seinem Rücken stehen die Versuche, den katho-
lischen Volksteil in neue Fraktionen zu bringen.

Angesichts dieser Lage
müßte die geistig-politische Sendung einer
deutschen Zentrumspartei weit über ihren
bisherigen Wirkungsbereich hinaus.

Wir werden in den kommenden Monaten als Partei, die
seinerzeit in der christlichen Weltanschauung ist, auf-
stehen als Verteidiger und Hüter der geistigen
Güter der Nation gegenüber den Wunden der
Gewalt. Wir werden christlich-deutsches Geisteserbe wahren
müssen gegenüber den Traditionenverächtern, den
Primitiven, dem halb, derweltlich und ganzschwierigen
Massenmenschen, einerlei, wie dessen Vorzeichen
sind. Es gab nicht nur einen sozialistischen Kulturhaß, es
gab auch einen christlichen. Er stellt so ernst wie der so-
zialistische Kulturhaß Ergründlichkeiten der Zivilisation
deutsches Geistes schälen in Frage und ist Vorreiter
eines Rückfalls in Barbarei. Wir lassen uns nicht blen-
den durch das Schlagwort vom deutschen Glauben.

Wer das Christentum germanisieren will, wird es
abgeschaffen.

Wir werden das Nationale aus der Verengung heraus-
holen. Wir werden unsere eigenen umfänglichen
Nationalbegriff herausstellen, frei von Schladen
und Entartungen. Das Nationale darf kein Monopol sein
von Gruppen, Parteien, Klassen oder Rassen. Der Toten-
topf an der Spitze genügt nicht und besagt noch wenig.
Wir werden uns einsehen für bürgerliche Freiheit, für
politische, wirtschaftliche, soziale, religiöse und konfession-
nelle Freiheit. Die deutsche Ueberlieferung will keine
Knechte, sondern freie Bürger. Darum widerstreben wir
dem Joch des Zwangsstaates, in dem es keine Freiheit
mehr geben soll, widerstreben der nationalsozialistischen
planwirtschaftlichen Gewaltstaatsidee, in der es keine
Selbstständigkeit, keine Initiative, keine Privatwirtschaft
gibt. Das müßte sich der Mittelstand, das müßte sich
unser Bauern gefast sein lassen. Der Nationalsozia-
lismus ist und bleibt ihr Totengräber. Die Religion
wird nicht nur Dienerin des Staates herabwürdigend
zu einem Werkzeug der Herrschaft von Rassen und
Klassen. Niemals wieder wird man es fertigmachen, den
katholischen Volksteil in die Fraktion zu zerlegen.
So ist deutsches Schicksal in unsere Hand gegeben. Wir
werden es mitbestimmen, wenn wir fest bleiben im Mut
zur Vernunft und zur tatsächlichen Arbeit, in der Kraft zur
Selbstbehauptung im eigenen Denken und Handeln, wenn
wir uns nicht beugen vor der Strafe, einerseits mit wel-
chen Farben sie angefüllt ist, sondern uns immer orien-
tieren an dem, was richtig ist und was gut ist.

Die gegen uns vorgehen, müßen kommen. Wir er-
warten sie in fester Zuversicht und in jener
Gelassenheit, die uns eigen sein kann.

Wir kamen aus anderen Zeiten und hoffen in andere zu
gehen. Das neue Deutschland soll nicht ohne uns
gegründet werden. Unser Geist und unsere Kraft sollen es
mitbestimmen und sein Geistes mittragen. Sorgen wir
dafür, daß wir stark genug sind, es zu vollbringen. Wir
werden nicht Deutschland beherrschen, aber das neue
Deutschland wird nicht sein ohne uns, es wird nur mit
uns und durch uns sein.

Nach der Aussprache teilte der Generalsekretär mit,
daß Dr. Brüning Spitzenkandidat in den vier
rheinischen Wahlkreisen für das Zentrum sein
werde.

Aussprache über innenpolitische Lage und Notverordnung.

— Berlin, 18. Juni. (Eig. Drahtf.)
Der Reichsminister des Innern hat heute die Innen-
minister der Länder zu einer Besprechung über die
innenpolitische Lage und die Handhabung der Notver-
ordnung gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni 1932
auf Mittwoch, den 22. Juni, eingeladen.

„Graf Zeppelin“ auf der Fahrt nach Holland.

— Friedrichshafen, 18. Juni.
Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist heute früh 1.10 Uhr
zu der programmatischen Hollandfahrt aufgeklappt.
An Bord befinden sich 17 Passagiere. Das Luftschiff wird
in den Niederlanden und anschließend eine Rund-
fahrt Danabück — Bremen — Hamburg —
weitere Ziele in den Niederlanden —
meer ausführen. Eine zweite Landung erfolgt in Rotterdam,
von wo aus die Rückfahrt nach Friedrichshafen an-
getreten wird.

Ueber Bremen.
— Bremen, 18. Juni. Das Luftschiff „Graf Zeppelin“
hat um 10.30 Uhr Bremen passiert.

Schweres Zugunglück in England.

+ London, 18. Juni.
Durch ein schweres Eisenbahnunglück bei
Great Bridgeford in der Nähe von Stafford (Mitte-
England) wurden vier Passagiere getötet und
über ein Dutzend Reisende schwer verletzt. Die Zahl der
Leichtverletzten ist noch nicht festgestellt, ist aber sehr groß.
Der Zug bestand aus vier Wagen, von denen der
vordere mit der Lokomotive zusammenstieß und voll-
ständig zerstückelte. Die übrigen Wagen waren eben-
falls schwer beschädigt. Die Trümmer verstopften den
gesamten viergleisigen Bahnkörper. Unter den Schwer-
verletzten befand sich der Lokomotivführer,
während der Fahrer nur leicht verletzt ist. Die Ur-
sache des Unglücks ist noch nicht bekannt, doch wurde von
Schwerenbürgen die Ansicht geäußert, daß infolge der
außerordentlich großen Hitze während des Tages die
Schienen ausgedehnt hätten.

Beilage der F.A.Z. Von uns

„Möge die
die Kinder u
verurteilen w
rallische Gesu
millionen von
Ursprung g
kunft vor der
samkeiten der
Worte des e
gitterte der P
Genderson,
möglich mehr
Dokumentensam
für die Notwe
rührung sprich
erzählenden 2
nationalen Kint
der Brüllungs
Sie schider
Krieges auf
Nahrungsmittel
Mangel an W
für die Kinder
die Kindersterb
fünfzig Jahre
1913, die mit 10
giffer für 5-10
1918 bei 215
gähnte man über
nach drei Ja
Unterführung in
Kinder unterer
Kindersterblich
in England; i
Jahre 1920 laun
drei Jahren, in
80 Prozent über
die Kindersterb
Zunahme. In
Nahrung. Klein
nun noch die Ki
Staaten wurden
genommen, weil
so z. B. in En
Zugendlichen zw
70, 80 und sogar
Nahrung liefen
Geben fürchbar
über die mora
die durch den M
selbst außerhalb
Zahl der Verhe
Mangel an S
So stieg in Deut
54 000 Fällen 191
England von 14
1917. Und schließ
Krieges auf die
über andershal
auch in anderen
Sellen zeigt sic
des Krieges deutl
hinter denen unen
und notwendiger
stellen und sie den
gabe haben, künst
die Delegierten der
Material mit der
Sie es tun, wird v
bisherigen Verlau
müssen, und viele
diesem Zahlenma
wenn man eine M
der ungeheuren V
liegt, gerecht werde

Die Unfall- und

Das Reichsver
kautigen Gefä
wärtungsverfö
Die gesamten V
laufen sich hier
11 Millionen d
der verletzten
Zugunglücksfä
11 238 700 im Vorj
fallerzeugung tom
Die bei den ge
grunde gelegten L
festgestellt worden
Zu der Invalidi
einmal von 921.
Ausgaben mit 1109
die Einnahmen
die dem Vermögen e

60 000 Mark Ka

Das Reichsfa
Stuttgart, um den
zwischen dem Seid
Rannsch, dem Ko
Mannheim ab and
sowie dem Württem
dem Stuttgarter Ko
Die Verbände hatt
Friedrich Walz die
sich weigerte, ein
in diesem Groß- und
unterbietungen
Zugunglücksfä
auf nachträgliche
garter Kohlenhandl
haltung der Verban
hohes gegen 8 17 in
telegisches wird
schaftsverband eine
das Kohlenkonfer
und gegen das Unio
heim, eine Ordnungs
Verband Stuttgarter
temperamenten Kohlenh
von je 9000 „ in s
geprochen. Außerdem
die Gemittelfen
Befragung der einze
GmbH sowie der Grupp

Der Mann mit der Flasche

Kriminalroman von Curjel Selber

22) (Nachdruck verboten.)
„Dr. Koppen, und ich stehe nicht an, zu erklären, daß
Sie ungemein geschäftig gearbeitet haben.“
„Bravo“, lachte der Untersuchungsrichter.
„Wir haben uns blauen lassen, das ist richtig. Aber
nicht so, daß wir uns jeden Weg, den Täter zu finden,
verboten hätten. Immerhin muß ich doch anerkennen,
daß Sie rascher gearbeitet haben. Wollen Sie mir noch
zwei Fragen gestatten?“
Der Alte holte wieder sein Notizbuch vor.
„Das sagt der Richter zu Ihrer Ehre?“
„Er hat alles gekannt.“
Ungläubig blickte Hansen seinen Vorgesetzten an, doch
der nickte nur.
„Und zweitens: Warum sagen Sie uns nichts über
jenen seltsamen Monsieur Proff, der Ihnen doch sicher
auch über den Weg gelaufen sein muß?“
„Das hat er zwar nicht getan, aber ich kann Sie schon
ein wenig informieren. Dieser Monsieur Proff heißt
garnicht Proff. Er ist aus dem Frankreich, sondern ein
Deutscher. Sie hätten das eigentlich merken müssen,
denn der Mann ist mit Berliner Verhältnissen sehr ver-
traut. Er heißt in Wirklichkeit Stefan Lee und war
einmal ...“
„Lee?“ rief Metzger. „Doch nicht unser Lee?“
„Nicht unser Lee. Er war vor zwei Jahren als
Hilfskommissar beim Präsidium angestellt, wurde aber
nach einem Vorbeurteil wegen Unzulänglichkeit entlassen.
Diese Demütigung ließ ihn nicht kalt, und er be-
schloß, mehr zu leisten, als man ihm zugemutet hatte.
Seit einiger Zeit hatte er sich einem Mann, der Gothe
ermordete, an die Fersen geknüpft, denn er hatte seinen
guten Grund. So kam auch er an einem Morgen in
das Dianabad, aber da er die Beziehungen der an-
deren Herren untereinander nicht kannte und einen Vor-
bild nicht im entfernten voraussetzte, war auch er unter
Einwirkung der schlafenden Stille ein wenig einge-
stiegen, um erst dann aufzuwachen, als es zu spät war.“
„Ja, ja“, lachte Hansen, „jeder macht seine Fehler.“
„Recht, natürlich. Aber um den Fall auf seine Welle
aufzulösen, sollte er mit einem Spitzbart und einem

ich kann und will Ihnen diesen Ruhm nicht schmälern
und belenne mich offen als geschlagen. Die Gründe,
weshalb man Sie damals hier im Hause (leicht) be-
halten und am Ende entlassen hat, kenne ich nicht, muß
aber sagen, daß mir ein solcher Fehlentscheid nicht paßte
würde. Reutlich noch habe ich zu Metzen.“ Sie werden
sich erinnern — gelacht: Dieser Proff ist entweder ein
ganz großer Schurke oder ein genialer Kopf. Ich freue
mich, daß letzteres der Fall ist, und ich werde bitten, uns
in Zukunft zusammen arbeiten zu lassen.“

Hansen wußte, daß diese Art, sich aus der Schlinge
zu ziehen, die einzige war, bei der er gleichzeitig einer
Lage und der Gefahr entging, ebenfalls leicht be-
handelt zu werden, doch zu seiner Ehre muß gesagt wer-
den, daß ihm als geschulten Kriminalisten, der seinen
Verstand nicht, dieses Lob seines bisherigen Gegners aus
dem Herzen kam.

Dr. Brenner lag noch immer in seinem Sessel und
betrachtete seine Hände, er sah auch nicht auf, als er jetzt
sagte:
„Ich kann verstehen, mein lieber Hansen, daß Sie
den Moment ergreifen, um auch mit uns auszuweichen,
denn ich bin es gewohnt, der damals zu Lees Entlassung
beigetragen hat. Aber Sie werden zugeben, daß ich alles
tun, um ihm Gelegenheit zu geben, sich zu rehabilitieren.
Was ihm ja auch glänzend gelungen ist. Damit, denke
ich, sind wir quitt.“ Und indem er aufstand und beiden
die Hand zum Abschied reichte: „Ich hoffe, Sie werden
beide in Zukunft gut zusammen arbeiten können, und es
wird keinen Verdrach mehr in Berlin geben, der vor
den Nachstellungen der Abteilung Hansen-Lee sicher ist.“
Damit verließ er den Raum in dem Bewußtsein, die Si-
tuation zur Zufriedenheit aller gerichtet zu haben.

Eine tolle Geschichte, was?“ sagte Frau Helen und
blühte von der Arbeit auf.

„Ja, ich bin noch ganz benommen“, gestand Werner.
„Dieser Proff! Da habe ich ihn, ebenso wie tausend
andere, für den Mörder gehalten, und dabei war er der
einzige, der um den ganzen Kram Bescheid wußte.“

„Die Zeitungen schreiben sich die Finger wund, daß
du die Geschichte gelesen.“
„Aber natürlich! Berlin hat ja so was seit Jahren
nicht erlebt. Ein abgeklärter kleiner Vollst, der die ganze
Vollst auf der Nase herumführt, das gibt es nicht alle
Tage. Wedrigens haben sich Hansen und Dr. Brenner
sehr gefreut, daß der Wäre gezogen.“

„Weißt du eigentlich, daß Proff, oder wie heißt er in
Wirklichkeit?“

„Stefan Lee, seit heute Morgen Kommissar Lee.“
„Richtig! Daß dieser Mann mal bei mir gewesen
ist.“
„Nein, wann denn?“

„Ganz zu Anfang, als du noch in Haft warst. Er traf
mich aber nicht an, was ich heute bedauere, denn es hätte
sich dadurch vielleicht vieles vereinfacht.“

Helen und Werner saßen sich gegenüber an ihrem klei-
nen Schreibtisch im gelben Salon und waren mit einer
ungeheurer schwierigen Arbeit beschäftigt. Erstens muß-
ten sie die Ruveris schreiben, in denen die Verlobungs-
angelegenheiten festgestellt werden sollten, zweitens mußten sie ab-
und zu aufstehen und sich über den Tisch hinweg einen
Kuß geben. Und da sie 150 Kuveris zu verschicken hatten
und auf je drei Briefe ein Kuß kam, kann man sich vor-
stellen, wie unangeheuer beschäftigt die beiden waren. Sie
merkten daher gar nicht, daß Besuch gekommen war, und
erst als das Mädchen die Tür öffnete, saßen sie aus-
einander.

Stefan Lee trat herein, ein Paket unter dem Arm.
„Mein Gott“, rief Werner, „Herr Lee! An Sie hätte
ich wirklich nicht gedacht.“

„Aber wir haben eben von Ihnen gesprochen“, sagte
Helen hinzu.

Das alles war Proff, oder wie er jetzt und früher
hieß: Stefan Lee! Ein eleganter, gut aussehender
Burke, ein ganz anderer Typ als dieser leicht ge-
färbte Hansen. Als er ihr die Hand zur Begrüßung gab
und bedauerte, sie seinerzeit nicht angetroffen zu haben,
lachte sie nach dem goldenen Schmelzgold in seinem
Gesicht, aber es lachten ihn nur zwei Reihen blendend
weißer Zähne entgegen. Dabei lag er sie ein wenig von
unten an mit seinen träumerischen grauen Augen. Die
mußte sie schon einmal gesehen haben, aber es fiel ihr
nicht ein, wo.

„Mein Besuch, gnädige Frau, muß Sie überraschen,
und ich gestehe, er gilt eigentlich nicht Ihnen, sondern
Ihrem Verlobten. Man darf doch gratulieren.“

„Das bezieht wohl auf Gegenfeitigkeit.“
„Natürlich, natürlich! Da ich bin seit gestern abend
Kommissar und hoffe, gemeinsam mit Hansen noch man-
chen Fall aufklären zu können. Hansen ist nämlich ein
sehr tüchtiger Kerl, und einige Zeitungen machen ihn
ohne Grund lächerlich. Ich würde auch nicht zum Ziel ge-
langen, wenn mir von Anfang an ein Kriminalist ins
Handwerk plüschte. Nein, Hansen hatte schon den rich-
tigen Blick, weshalb ging es ihm auch so gegen die Na-
tur, den „Franzosen Proff“ verhaften zu lassen. Aber
ich bin ja nicht dumm, wenn Ihnen lange Ge-
schichten zu erzählen.“

„Am Gegenteil“, meinte Werner ab, „wir freuen uns,
Sie hier zu haben und recht viel über diese seltsame Ge-
schichte zu hören. Sie sind uns Aufklärung schuldig, be-
sonders mit, den Sie zeitweise doch recht schlecht be-
handelt haben.“

(Fortsetzung folgt.)

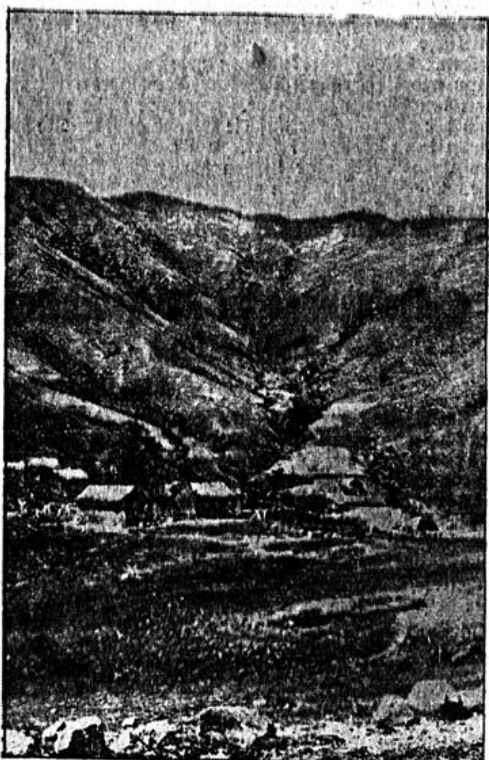
Der Kampf zwischen Chemie und Naturprodukt.

Ein unpolitischer Beitrag zur Revolution in Chile.

... Wenn hinten, weit in der Türkei, die
Küster aufeinanderstiegen,
man steht am Fenster, trinkt sein Glaschen aus
und steht den Fluß hinab die bunten Schiffe
gesehen.

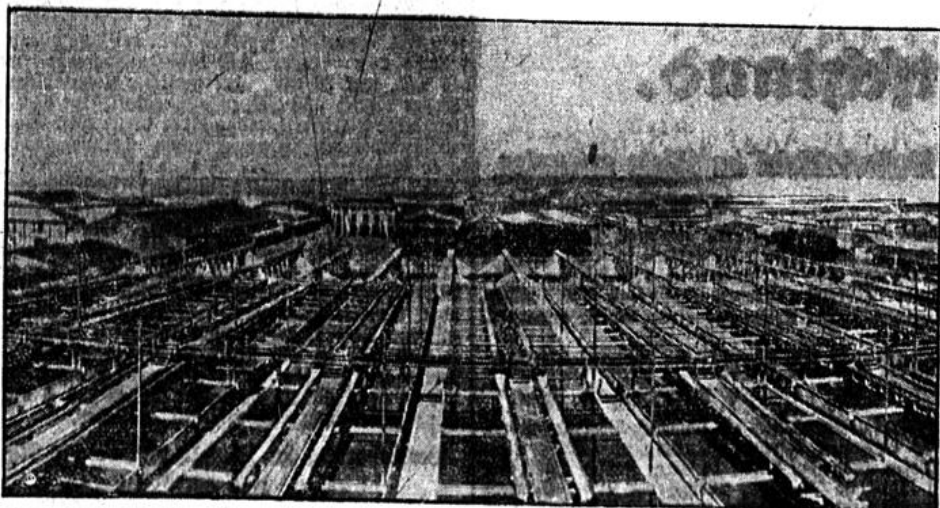
Dann steht man abends froh nach Haus
und segnet Friede und Friedenszeiten.
(Goethe, Faust I.)

Es handelt sich hier nicht um die Türkei, sondern um
Chile, das noch weiter als die Türkei von Deutschland
entfernt ist. Trotzdem liegen die wahren Gründe für die
Revolution, die in diesem Lande in jüngster Zeit politi-



Arbeiterledlung in den Salpeterbergen.

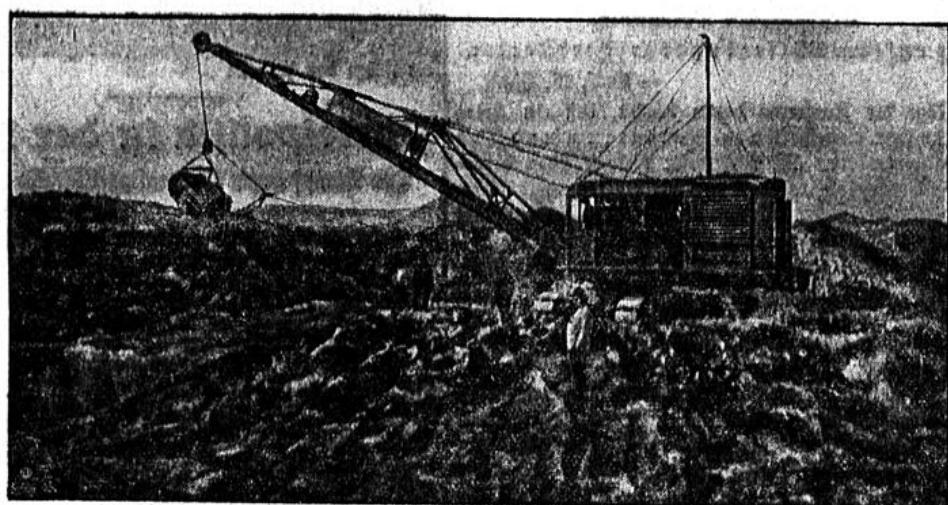
sche Veränderungen hervorgerufen haben, in Deutschland.
Nicht ein politisch lebend, ein garstig lebend soll hier ge-
lungen werden, es soll vielmehr gezeugt werden, wie der
menschliche Geist und die Erfindertätigkeit in einem
Land die Wirtschaft eines anderen Landes gesteuert
kann. Das diese Zerstörung zu einer politischen Umwäl-
zung führt, liegt in dem Denken der meisten Menschen
begrunder, die glauben, wenn es schlecht geht, so ist in
jedem Falle die Regierung schuld. In Chile aber wird
keine Regierung in der Lage sein, die Gründe für den
wirtschaftlichen Verfall des Landes wirksam zu beseitigen.
Dafür liegen sie zu tief. Handelt es sich doch darum, daß
ein Produkt dieses Landes, das ihm fast ausschließlich
von der Natur geschenkt wurde, gegen ein modernes Kunst-
produkt unterlegen ist. Der dramatische Kampf,
der sich zwischen dem Chile-Salpeter und dem
künstlich aus der Luft hergestellten Stick-
stoff seit etwa zwanzig Jahren abspielt, hat jetzt zur
Revolution geführt.



Eine Fabrikanlage in Chile, in der der Rohsalpeter durch Kristallisation gereinigt wird.

Solche Kämpfe zwischen Natur- und Kunstprodukt ha-
ben in der Geschichte der Menschheit häufig stattgefunden,
und zwar vor allem seit dem Aufkommen der modernen
Chemie. Während bei einem ebenfalls gigantischen wirt-
schaftlichen Kampf, der bereits früher stattgefunden hatte
und auch übriges heute noch nicht ganz beendet ist, —
gemeint ist der Kampf der Maschine gegen die Handar-
beit — die brotlos gewordenen Handwerker mindestens
teilweise in die neugegründeten Fabriken eingestellt wer-
den konnten, spielt sich der Kampf der Chemie mit dem
Naturprodukt meist anders ab. Wenn auch die Erfor-
dernisse des eigenen Landes für den Erfinder nicht aus-
schließlich bei seiner Tätigkeit maßgebend sind, vielmehr
das Interesse an verschiedenen Problemen wohl die
Hauptrolle spielt, so kann man doch feststellen, daß jene
in sehr vielen Fällen mindestens richtunggebend gewesen
sind. Einem Lande fehlt dieses oder jenes Produkt, das
es durch Frachten und evtl. Monopol stark verteuert, aus
einem anderen Lande beziehen muß. Was liegt da näher,
als den Versuch zu machen, das fehlende Produkt künst-
lich herzustellen, zumal ja auch der Gewinn im Falle des
Erfolges sehr groß sein kann. Um welche Werte es sich
dabei für die Wirtschaft eines Landes handeln kann, soll
an der Indigo-Farbe gezeigt werden. Kurz vor Be-
ginn der technischen Herstellung von künstlichem Indigo
bezog Deutschland aus Indien für etwa 21 Millionen
Mark des blauen Farbstoffes. Diese Ziffer sank dann rap-
ide, und war im Jahre 1913 auf 0,4 Millionen Mark
reduziert. Die betroffenen Länder setzen sich natürlich
zur Wehr. — Über einen Erfolg können sie gegen die
fortschreitende Technik nicht ergreifen. Zu welchen gro-
ßen Mitteln manchmal gegriffen wird, um die drohende
wirtschaftliche Gefahr abzuwenden, soll aus dem Beispiel
des Krapp hervorgehen. Krapp ist ein roter Farbstoff,
der aus der Wurzel einer im Orient heimischen Pflanze,
der Färberrinde, bereits im Altertum hergestellt wurde.
Namentlich Frankreich hatte sich dem Krappanbau zu-
gewandt und verfügte über große Kulturen. Als nun ein
im Jahre 1860 synthetisch hergestellter Farbstoff unter
dem Namen Alizarin von der deutschen Farbenindustrie
in die Produktion aufgenommen wurde, stand der Krapp-
anbau in Frankreich vor dem Ruin. Daraufhin versuchte
die französische Regierung durch Einführung roter Wil-
derrinden, die mit dem natürlichen Farbstoff gefärbt wer-
den mußten, der Konkurrenz des künstlichen Farbstoffes zu
begegnen. Der Versuch war aber angesichts der Preis-
würdigkeit und der Güte des deutschen Kunstproduktes
erfolglos.

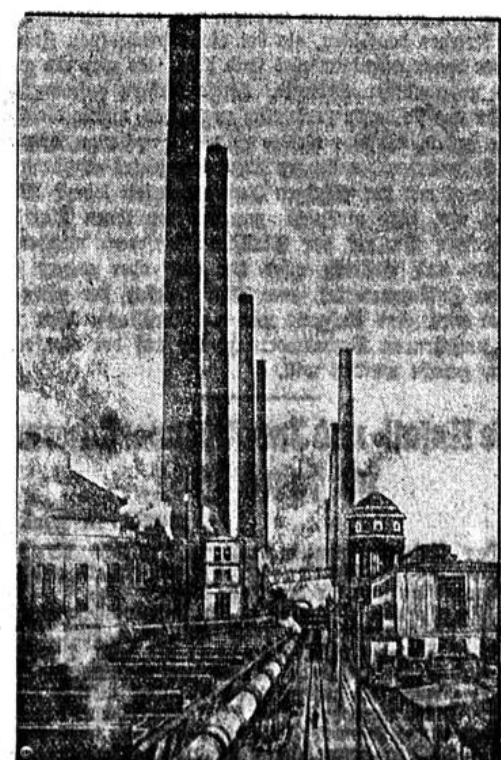
Wenden wir uns nun den beiden Partnern im Stick-
stoffkampfe zu. Chile ist ein etwa 4200 Kilometer
langes und 15-300 Kilometer breites Land an der Süd-
westküste Südamerikas. Seine räumliche Ausdehnung ist
einhundertmal so groß wie die Deutschlands. Die etwa
vier Millionen Menschen des Landes leben von Ackerbau
und besonders auch Viehzucht. Nennenswerte Produkte
für die Ausfuhr liefert aber nur der Bergbau, und zwar
der neuerdings stark angestiegene Kupferbergbau, vor
allem aber der Salpeterbergbau. Die Salpeterlager
sind im Norden Chiles, und zwar vorzugsweise in den
Provinzen Tarapaca und Antofagasta. Das Gebiet
hat tropisches Klima. — Es ist regenlos und entbehrt
fast jeder pflanzlichen und tierischen Lebewelt. In diesen
Pampas, wie der Spanier diese öden Gebiete nennt, fin-
det sich unter einer bis fünf Meter dicken, ziemlich harten



Moderne Baggermaschine, die den Salpeter vom Berg abkratzt und in Feldbahnen verlädt.

Deckficht, die aus Sand, Ton, Gips und Kochsalz besteht,
ver eigentliche Rohsalpeter, Caliche genannt. Zur Ge-
winnung des Salpeters werden Löcher in die Deckficht
gegraben und diese dann mit Pulver gesprengt. Aus
dem so freigelegten Rohsalpeter kauen die Arbeiter in
glühender Hitze Steine und andere grobe Verunreinig-
ungen heraus und bringen ihn dann mit der Feldbahn
— bis vor gar nicht langer Zeit mit Maultierkarren —
in die Fabriken, die ebenfalls in dieser Gegend errichtet
wurden. Durch Auslaugen und Auskristallisieren wird
dort der Salpeter gereinigt. Bei der Reinigung bleiben
in der Mutterlauge Jodsalze zurück, aus denen als Ne-
benprodukt Jod gewonnen wird. Ueber die Entstehung
der eigentlichen Salpeterlager sind sich die Gelehrten
noch nicht einig. Einige führen die Entstehung auf Ab-
lagerungen salpeterhaltiger Seen zurück, nach anderen
sollen sie vulkanischen Ursprungs sein. Entdeckt wurden
sie im Anfang des 19. Jahrhunderts. Im Jahre 1830
begann Chile mit einer kleinen Ausfuhr. Um die 70-er
Jahre nahm die Ausfuhr stark zu. Hand in Hand mit
der ausgedehnten Anwendung des Chilesalpeters als
Sprengstoff steig seine Verwendung als Kunst-
dünger, besonders nachdem Justus von Liebig in den
40-er Jahren des vorigen Jahrhunderts in seinen bah-
nbrechenden Untersuchungen festgestellt hatte, daß die dem
Boden zugeführten natürlichen Düngstoffe bei weitem
nicht ausreichen, um dem Boden die Nährstoffmenge wie-
derzugeben, die ihm von den Nutzpflanzen entzogen wur-
den. Der Weltverbrauch, der fast ausschließlich aus dem
Chilesalpeter gedeckt wurde, betrug im Jahre 1885 etwa
500 000 Tonnen, im Jahre 1900 schon 1,4 Millionen
Tonnen, und im Jahre 1913 2,5 Millionen Tonnen, stei-
gerte sich also in geradezu phantastischer Weise. Die Jahre
1913 bezog, 1914 sind dann die Schicksalsjahre für den
Chilesalpeter. Einmal fällt in diesen Jahren Deutsch-
land als Abnehmer fort, da durch die Blockierung im
Weltkrieg kein Salpeter mehr geliefert werden konnte.
Zweitens aber begann man im Jahre 1914 — genau
September 1913 — in Deutschland mit der Fabrikation
von künstlichem Stickstoff (Ammoniak).

Die wissenschaftlichen Grundlagen hatte Professor
Haber bereits in den Jahren 1904 bis 1908 geschaffen.
Bei der Einführung dieses Verfahrens in die Großindus-
trie waren große Schwierigkeiten zu überwinden, und
es mußte eine ganz neue Technik geschaffen werden, die
es ermöglichte, die riesigen Gas Mengen unter hohem
Druck und hoher Temperatur an einer Katalysatormasse
(Reaktionsvermittler) vorbeizuführen. Dies wurde
durchgeführt von Bosch und seinen Mitarbeitern in dem
zur Badischen Anilin- und Soda-Fabrik gehörenden
Werke Oppau bei Ludwigshafen. Als nach Ausbruch
des Krieges die Salpeterzufuhr stoppte und die Bedeu-
tung der Gewinnung von Ammoniak aus der Luft für die
Herstellung von Sprengstoffen erst ganz erkannt wurde,
begann man im Jahre 1916 im mitteldeutschen Braun-
schweig bei Merseburg mit dem Bau eines neuen
Werkes, dem Leunawerk, das erst für 30 000 Tonnen
gebundenen Stickstoff geplant war, dessen Kapazität dann
allmählich durch ungeheure Erweiterung der Anlagen
auf etwa 800 000 Tonnen Stickstoff jährlich gesteigert
wurde. Dieses Werk zieht sich mit seinen dreizehn Klei-
nischornsteinen etwa sechs Kilometer an der Bahnlinie
Berlin-Frankfurt/Main entlang. Gigantisch sind die Gas-
anlagen, in denen die Gase maschinell bewegt werden,
ebenso das 345 Meter lange, 55 Meter breite und 35
Meter hohe Riesenilo, das eine Viertel Million Tonnen



Im Leunawerk wird Stickstoff aus der Luft gewonnen.



An einem außerst schönen Abend fuhren wir ins
Freie. Der Himmel war phantastisch blau. Still und
erhaben ragten die Bäume.

Abgesehen davon, daß der Abend außerst schön war,
war er auch außerst heiß. Das Thermometer zeigte noch
nach Sonnenuntergang annähernd dreißig Grad.

Nur muß gesagt werden, daß Erich wirklich die ist.
Und diese Menschen haben für ihre Überlebensweise wenig
über. Der bloße Umstand, daß es warm ist, macht sie
krank.

Wir betraten ein Restaurant am See und wollten
zu Abend essen.

Erich wird von einer Idee befallen.

Ich habe keinen Appetit auf Fleisch, sagte er. Bei
dieser Hitze muß man vegetarisch essen. Das versteht sich.

Das Erkenntnis an diesem Vorschlag war, daß
Erich ihn machte. Erich ist ein harter Esser. Und infolge
seiner Gewohnheit, niemals richtig satt zu werden, hat
er, Erich, sich seinen Vorschlag zurück. Von vegeta-
rischer Kost wird er nicht satt.

Erich war der Ansicht, daß es gar nicht nötig sei, satt
zu werden. Diese Ansicht vertrat er bei jedem Wetter nie.

Er bestellte beim Kellner eine vegetarische Platte.
Wir, um ihm nicht wehzutun, überließen auch. Der Kellner
brachte drei überaus leckere grüne Schüsseln. Erich hatte
nie zuvor etwas Ähnliches gesehen. Erich sah schmelzend.

„Run“, fragten wir ihn, als er die wässrigen Ge-
müße reiflos verschlungen hatte, „bist du etwa satt ge-
worden?“

„Witz genügt“, behauptete er.

Es entzog sich meiner Beurteilung, ob Erich wirklich
satt war. Erleichtert war er jedenfalls nicht. Es sei denn,
daß Neigung zum Gähnen ein Zeichen von Heißhunger ist.

Bald nach dem Essen rante ich an, eine halbe Stunde
auf dem stillen See zu rudern. Ich nannte eine Wasser-
fahrt in der Dämmerung die Höhe des Vergnügens.

Erichs Antwort entsprach unseren Erwartungen. Er
sagte wortlos:

„Ihr seid wohl wahnsinnig! Rudert ihr in Gottes-
namen. Ich bin zu meiner Erholung hier.“

Ich nahm Danks bei der Hand. Wir gingen aber
einen Weg, der in gerader Richtung von den Rudern
booten wegführte.

Wir werden uns helfen, zu rudern“, erklärte ich.
Wir verschwanden in den hinteren Gärten und essen uns
erst mal richtig satt.“

Dahin war sofort einverstanden. Dais war sogar be-
glückt. Wir verschwanden in den hinteren Gärten und
sahen je ein Wiener Schnitzel mit Gratfartoffeln. Unser
Kellner ging lächelnd vorüber. Ich appellierte an seine
Schweigegepfliht.

Als wir zurückkehrten, machte Erich einen sehr ernst-
ten Eindruck und den unerwarteten Vorfall, mit uns
ein Stück durch den abendlichen Wald zu laufen. In ihm
war plötzlich die Liebe zur Natur erwacht.

„Ihr braucht euch garnicht erst hinzusetzen“, behaup-
tete er. „Bis jetzt ist schon. Ich habe mir gestattet, euch
einzuladen.“

„Weshalb diese Großzügigkeit, Erich?“ fragte ich.

„Na ja“, sagte er, „weil ich euch zu dieser vegetarischen
Platte verführt habe.“

Bei diesen Worten strahlte Erich heimlich. Sein
Grinsen kam mir nicht geheuer vor.

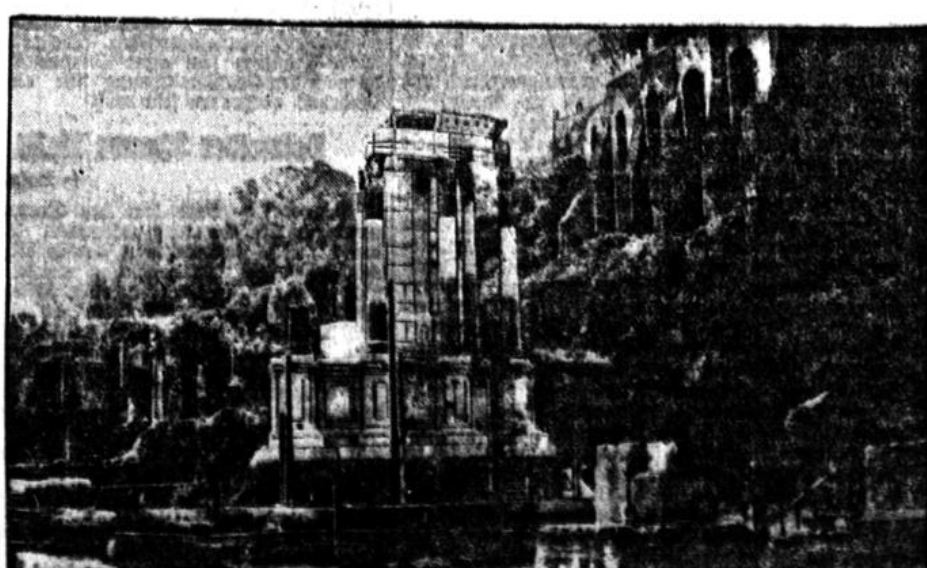
Während er mit Dais voranging, winkte ich ver-
stohlen dem Kellner und legte ihm die erste Frage vor:
„Sie scheinen es ihm doch verraten zu haben. Es macht
mir ganz den Eindruck.“

Der Kellner war außer sich ob der Verdächtigung. Er
wehrte sich und beteuerte:

„Also nicht eine Silbe habe ich dem Herrn erzählt,
so wahr ich ein verlässlicher Mensch bin.“

Und nach einer Sekunde setzte er hinzu:
„Uebrigens hat der Herr in der Zwischenzeit auch ein
Schnitzel gegessen.“

Die Ruinen des Vesta-
Tempels in Rom.



Beilage

Die Kraft

Vielen Kraft-
die Regel über
den Oben Kling
Fleisch und Blut
pen - A u s t
Diese Stereotype
bekämpft worden
Nach der n
fa h r z e u g e
Mai 1932 im R
von diesem Tage
darf die Sup
den, wenn i
jahrege

Die bloße W
rechtigt nicht zu
lässig, vor de
de re Fahrze
Fahrer soll viel
anpassen und si
ohne Gefährdung
den kann und es
lügen.

Die neuen Kraft-
nungszeichen sind
für alle Weg
zung. Raum ein
ordnung ist geeig
plin so für de
neuen Vorschriften
werden kann.

Die bisher gült
überall dort, wo
durch deutlich hö
tig auf das Nach
machen“, machte
Supen fast zur Un
beweisen werden.
Warnungssignal
praktisch sehr sch
Abgeben von R
Schlichte n Gef
Sauptische ihren

den außerordent
Supen
Wenn die Kraftfa
brauch machen, wi
dieses Ziel erreich
auch ein e r h b
disziplin. Die
drücklich betont we
rige Aufgabe.

Jur Zeit verli
sich auf die Ver
Im Vertrauen, da
nahen des Fahrze
nen, wird von der
ren, so daß im ent
gerst angehalten u
ver fährt nicht nu
Wert. Die F
Lärm besonders
rüdlich stöße

Nach den neue
Warnungszeich
zeug ein rasche
Bei Verkehrsbedin
tungen die Fahrer d
Temperament mehr

Schachmatt
Unter die
deutsche Meister un
Brinkmann in eine
Hedewigs Nachf.
weniger denn 100
gehehen der Geg
Meister geworden
lexische Gestaltungs
den Fluß der Ereign
der Entwicklung
in seiner großartig
Problems im Schach
das Schicksal zur
finden wie ein ipso
bild. ... in dem ab
klar erkennbar sind.
lirge Beleuchtungs
Schachgehehen. Bei
drängt sich auf: Wie
im Schulmäßig-Form
Individualität ist.
Kritiker, der nach
gebundenen Formel
wenn auch in einer
Wesen der Kritik
wollte er von der
sator und Kritiker für
Roman und die ge
schungen haben, so
mächtig, beflügelt vo
Einfühlungsvermöge
Sprache die Tragödi
frei nachgefallen.
Produkt reicht sich
durch ihren geistrei
die Weltmeister
Hagasta Salina 19
Einleitungsartifel
einmal in di
etwas wirklich Wert
Zeit vollständiger u
rigen Preis von 2

Wie alle
beißt auch Alschin
bildende Kraft. Da
der mit einfachen, h
etwa arbeitet. Der
als Mann der Logi
Analyse in der Vari
trachtet, von dem d
zum Ziele führt. Zug
und weiter Rechner
damit aber doch nur
Jahs; bestenfalls wür
andere helfen, ohne
sein. Gemü muß in
Kombination oder e
mathematische Bewei
jene deswegen, als G
ein Kochenempfel.
gleich den Enterhale
schlagen gestattet, dan
Möglichkeit zu w
lassen.

Ein Mädchenlächeln.

Am Rotdamer Brücke gestanden zwei Männer in Streit: ein Motorradfahrer und ein Passant. Sie lärmten und schrien sich an. Belegten sich gegenseitig mit Kosenamen, wurden dunkelrot im Gesicht und schrien aus, als wollten sie jeden Augenblick handgreiflich werden. Und alles — wie immer! — um Nichts: um einen Hupen, um Rechtsfahren und um Halten, weil noch nicht das grüne Licht aufgeflammt war.

Wiese Passanten gingen vorüber, ohne auf die beiden Männer zu achten. Jeder hatte mit seinen kleinen Alltagsorgen zu tun, und doch zwei Männer miteinander streiten, ist schließlich in einer Weltstadt an sich nichts Besonderes, sondern ein alltägliches Bild.

Und dann kam ein junges Mädchen dahergeschlendert, stiellos, wie man mit achtzehn Jahren dahinget. Sie blieb stehen und sah die beiden Männer aufmerksam an. Aufmerksam und fast nachdenklich. Die beiden tritten sich immer noch.

Da begann das Mädchen zu lächeln. Nicht etwa schadenfroh, wie der Dritte zu lächeln pflegt, wenn zwei sich streiten. Sondern so ganz still und weltweise, als wollte sie sagen: Welch eine Dummheit, hier an diesem Platz zu zanken um Dinge, die längst geschehen sind. Geschehen und vorbei. Zehnmal ist inzwischen schon wieder das grüne Licht aufgeflammt und ebenso oft vom roten Licht abgelöst. Unverändert steht der Schupo mitten auf dem Damm und regelt den Verkehr. Das Leben geht immer weiter. Immer weiter! — Und da stehen nun diese zwei und schimpfen und lärmten — um nichts!

Der Motorradfahrer sah sie zuerk. Er war eben von seinem Rad gestiegen und stand mit drohend erhobener Hand da. Und der Passant hatte die Alltagsfahne unter dem anderen Arm geklemmt und sah aus, als wollte er im nächsten Moment zu einem unerlaubten Tiefschlag ausbrechen.

Und dann geschah das Unerwartete: Der Motorradfahrer ließ die Hand sinken. Der Herr mit der Alltagsfahne sah sie an, lachte das lächelnde Mädchen an, richtete sich mit einem Ruck auf und gab sich wieder Haltung. Dann hustete er etwas verlegen und klemmte die Fahne unter den rechten Arm. Und auch er lächelte dem Mädchen zu.

Der Motorradfahrer sah schon wieder auf seinem Rad und ließ die Maschine an. Und als zum ersten Male das grüne Licht aufgeflammt, fuhr er los und sah sich noch einmal mit einem Lächeln nach dem kleinen Fräulein um.

Der Herr mit der Alltagsfahne aber schritt erhobenen Hauptes und mit einem weiseren Lächeln um den Mund davon. Nur einmal sah er sich noch um. Das namenlose kleine Fräulein war schon im Strudel verschwunden.

Es ist richtig: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer — aber ein Fräulein kann die Männer oft zur Vernunft bringen. Zunächst aber kann es wieder etwas Freude und Ruhe und Ausgeglichenheit in unser unföhres und gehetztes Leben bringen.

Und das ist heute schon sehr viel — wenn nicht alles!
Hanns Marchall.

Unbequeme Geschenke.

Die gefeierte Filmdiva empfängt ihren Reklameschiffbitterböse in ihrem Heim, das mit Blumen überfüllt ist. Sie sind ein fürchterlicher Dummkopf, nicht sie ihn an. Sie kommen Sie dazu, überall zu schreiben, daß ich Blumen leidenschaftlich liebe. Sofort veröffentlichten Sie einen Artikel, aus dem hervorgeht, daß ich nur eine große Leidenschaft besitze, nämlich schönen Schmuck!

Gespräch über Shakespeare.

Bei einer Vermieterin in einer mittleren Stadt spricht ein Schauspielerehepaar vor, um ein Zimmer zu mieten. Man einigt sich schnell und der Herr klopft mit der Hausfrau ein „gebildetes“ Gespräch an. Er redet über Shakespeare und wiederholt mehrfach den Satz: „Sie glauben gar nicht, wie ich Shakespeare liebe.“ Die Vermieterin fragt sich den Kopf und meint schließlich: „Ja, lieber Herr, wenn Sie so große Schanden bei Herrn Shakespeare haben, da muß ich Sie schon bitten, den Mietspreis für das Zimmer beim Eingang zu erlegen.“

Die Sklavenhändler.

„Mutti, was sind Sklavenhändler?“
„Das sind schlechte Menschen, die mit anderen Menschen handeln.“
„Dann gehe ich aber nicht mehr zu Messern.“
„Warum denn?“
„Die haben ein Schild angemacht: Echter Perser zu verkaufen.“

Kindlich.



„Sage mir ein Beispiel für einen Sammelnamen!“
„Staubfänger!“

Unerwartete Replik.



Verteidiger: „Seien Sie froh, daß man Ihnen mildernde Umstände zugebilligt hat; mehr war nicht zu erreichen, obwohl ich für Sie — das müssen Sie doch zugeben — gesprochen habe, als ob Sie mein eigener Sohn wären.“
Angeklagter: „So — ist das auch so 'n Dampf?“

Ein guter Tip.



„Soll ich Ihnen mal sagen, wie Sie bestimmt gewinnen, junger Mann?“
„? ? ? ? ?“
„Ja, Sie müssen schneller laufen als die anderen!“



Anfangs war die Sache dem Profuristen Emil Guttman direkt unheimlich: da traten Leute, die er nur sehr entfernt kannte, an ihn heran und behaupteten, sie hätten ihm zehn, zwanzig, fünfzig Mark gepumpt. Von einem Warenhaus erhielt er eine Rechnung über neunzig Mark für einen Konfektionsanhang, und aus einer Weinhandlung eine Rechnung über sechzig Mark — er hatte nie so geringe Beträge gegeben, er trug keinen Konfektionsanhang, und in der Weinhandlung war er seit Jahr und Tag nicht gewesen. Was war das eigentlich los? War er verrückt? Um Weiterungen zu vermeiden, zahlte er die kleinen Beträge.

Eines Abends nun, als er aus der Bank nach Hause kam, fand er seine Frau in Tränen aufgelöst.
„Was ist denn los, um Gottes willen?“
„Du bist mir untreu, Emil!“

„Na, hör mal — du bist wohl nicht ganz bei Trost!“
„Leugne nicht! Ich habe dich mit eigenen Augen in der Humboldtstraße gesehen, wie ich von meiner Schneiderin kam. Mit einem Frauenzimmer. Unerbittlich!“

„Aber Kind — das ist doch unmöglich! Ich habe nachweisbar das Büro nicht vor fünf Uhr verlassen!“
„Mein lieber — ich traue meinen Augen mehr, als deinen Versicherungen. Ich habe dich gesehen. Ein geschnittenes Frauenzimmer übrigens, so eine vom Film ansehende.“

„Ich schwöre dir — Ich habe dich gesehen!“
„Schwöre nicht! Ich habe dich gesehen!“

Das war Emil Guttman, der ein durchaus reines Gewissen hatte, nun doch zu dunkt! Er hatte also einen Doppelgänger, der auf seinen Namen Schulden machte und nun sogar den Frieden seines Hauses untergrub. Er ließ zunächst um die Tränen seiner Frau zu stillen, sein Alibi für diesen Nachmittag ungewisslich feststellen, und dann dachte er darüber nach, wie er diesen Doppelgänger ungeschädlich machen konnte. Er sprach mit seinem Rechtsanwalt, der ihm riet, die Hilfe der Polizei in Anspruch zu nehmen. Aber das wollte Emil Guttman zunächst nicht. Dann eben ein Detektivinstitut, meinte der Anwalt. Aber der Profurist hatte zu den Nachforschungen des guten Scherlock Holmes wenig Vertrauen. Er beschloß vielmehr, die Ermittlungen auf eigene Faust anzustellen. Einen Anhaltspunkt hatte er ja: das Frauenzimmer, mit dem seine Frau den Doppelgänger gesehen hatte, schien der Filmbranche anzugehören — wahrscheinlich war der Burleske auch in diesen Kreisen zu suchen. Gerade diese Kreise aber ließen sich unsicher finden; man brauchte nur die Lokale aufzusuchen, in denen sie zur Schau lagen.

Das tat nun Emil Guttman, und es ist nicht zu viel behauptet, wenn festgestellt wird, daß ihm diese Art der Ermittlungen einiges Vergnügen machte. Es war überhaupt gar nicht so unangenehm, einen Doppelgänger zu haben.

Kölsche Verzállcher.

Gemüthlich.

Kommt die Frau Meisterin in die Werkstatt ihres Mannes. Sie erkundigt sich beim ersten Geleiten: „Nun, Antönsche, was machst du heute?“
Antönsche erklärt wahrheitsgetreu: „Nix!“
„Un was dachst du, Meibes?“ fragt die Meisterin den anderen Geleiten.

„Ich helfe dem!“ lautet die prompte Antwort.
Worauf die Meisterin erklärt: „Dann mach, daß ehr fähig wärd — dann dunn mer esse!“

Kleines Mißverständnis.

Ein Kleintrentner, der ehemals in Köln den Namen „Kastemännchenrentner“ trug (ein „Kastemännchen“ war gleich 25 Pfennig), ließ den Arzt kommen. Sein altes Leiden von früher hatte sich wieder einmal bemerkbar gemacht.

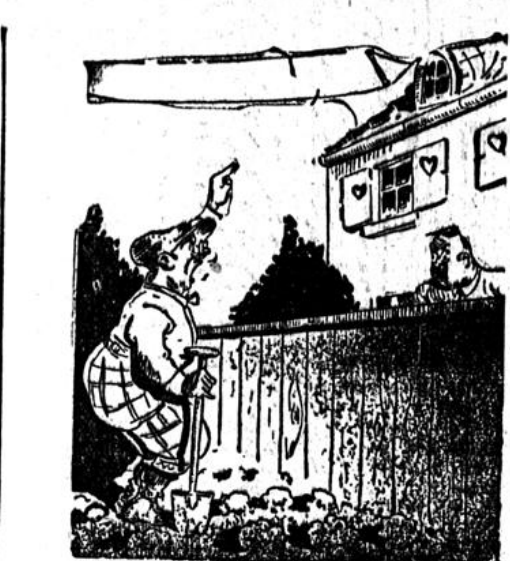
„Nun sag mal, Herr Müller“, will der Doktor wissen, „wo sitzt denn Ihr altes Uebel?“
Worauf der alte Müller mit dem Finger lebenswüthig nach der teuren Gattin am Ofen deutet und dabei knurrt: „Do finger dem Oude, Här Doktor!“

Berechtigte Frage.

Wenn die Madame Schmitz die Elektrische benutzt, dann will sie am liebsten auch gleich da aussteigen, wohin sie fahren will. So auch heute:
„Auf dem Ring ruft sie dem Schaffner zu: „Am hohen-Rausenting 305 loßt halde!“
„Ob welcher Etage, Madame?“ grinst der Schaffner.

Der Unterchied.

Auf der Straße begegnet eine Kömerin einer alten Jugendbekannten. Im Laufe des Gesprächs erkundigt die Kömerin: „Nun sag ens, Klesche, wo es denn dinge Mann beschäftigt?“
Stolz erklärt da das Klesche: „Beschäftigt? Winge Mann es überhaupt nit beschäftigt — da es Stammer!“



„... Und ich verbiete Ihnen ein für allemal, Ihre Antenne über meinem Garten anzubringen und meine Atmosphäre zu denugen!“

Eines Tages nun, als Emil Guttman eben wieder eines dieser Lokale betreten wollte, fand er plötzlich vor seinem Spiegelbild. Waghastig, der Kopf sah ihm ähnlich wie ein Zwillingenbruder. Das war daselbe, ein wenig hart gezeichnetes Gesicht mit dem starken Kinn und der hohen Nase, das waren die gleichen grauen, ein wenig tiefliegenden Augen, das gleiche an den Schläfen schon ein wenig angereifte dunkle Haar. Und angezogen war der Mensch auch beinahe genau so, wie er selber. „Halt!“ sagte der Profurist, und legte seine Hand auf dem Arm des Doppelgängers, der ein wenig blaß geworden war. „Ich habe mit Ihnen zu sprechen! Verlassen Sie nicht, abzuhören — da drinnen steht ein Schuhmann — Sie würden nicht weit kommen!“

Der Doppelgänger sah das offenbar ein, und zwei Minuten später sah Emil Guttman dem Filmkomparien Ernst Brauwerter gegenüber, der gar nicht leugnete, auf den Namen des Profuristen einige kleine Schulden gemacht zu haben. Er kannte den Profuristen zufällig durch einen einstigen Schulkameraden, der an der Bank Guttmans angestellt war, und von dem er erfahren hatte, was er über den Mann wissen mußte, den er gelegentlich darstellte.

„Ich könnte Sie der Polizei übergeben“, sagte Emil Guttman, „denn was Sie da gemacht haben, ist offensichtlich Betrug. Sehen Sie das ein?“

Der Doppelgänger sah das ohne weiteres ein. „Sie sollten mich die Zeit rund fünfshundert Mark, mein lieber, und außerdem haben Sie mir durch Ihre kleinen Pumperfische den guten Ruf zerstört. Das geht natürlich nicht weiter. Nun bin ich aber darauf gekommen, daß es unter Umständen ganz angenehm und vorteilhaft sein kann, einen Doppelgänger zu haben, und ich will mich diese Erkenntnis auch etwas lassen. Ich mache Ihnen einen Vorschlag: Spielen Sie weiter gelegentlich den Bankprofuristen Emil Guttman, aber tun Sie es, ohne dabei jemand anzupumpen, ohne unter meinem Namen eine Tat zu verüben, die Sie mit dem Gelehen in Konflikt bringen kann. Dagegen bestätigen Sie mir auf meinen Wunsch, da aber dort gewesen zu sein, auch wenn es nicht der Fall war. Verstehen Sie?“

Ernst Brauwerter verstand. „Sie erhalten dafür von mir eine monatliche Aufwandsentschädigung von — lagen wir: zweihundert Mark, die Ihnen jeweils am Monatsersten im Voraus ausgelandt werden. Einverstanden?“

Der Doppelgänger war mit dem Gelehen, das ihm da vorgeschlagen wurde, ungemessen zufrieden, gab Emil Guttman seine Adresse „für alle Fälle“ und empfahl sich erhaben. Ein fix angestellter Doppelgänger. Und Emil Guttman war mit dieser Entwicklung der Dinge sehr zufrieden: er konnte alles, was er nicht auf die eigene Kasse nehmen wollte, auf sein anderes Ich, nämlich den Filmkomparien Ernst Brauwerter, übertragen, 4. abgesehen.

Aber — es ist doch nicht gut, Doppelgänger zu sein, selbst wenn man fixes Gelehen dafür bezieht. Es belästigte Ernst Brauwerter nicht wenig, einmal ums anderemal bestätigen zu müssen, daß er da und dort sich aufgehalten habe, aber eines Morgens wurde er aus dem Bett heraus verhaftet.

„Sie sind der Profurist Emil Guttman?“
Ernst Brauwerter wußte nicht recht, was er darauf sagen sollte. Er dachte vier Tage darüber nach, dann entschloß er sich endlich, der Polizei mitzuteilen, daß er nicht Emil Guttman, sondern Ernst Brauwerter sei. Das glaubte man ihm vier weitere Tage nicht, und in der Zwischenzeit hatte Emil Guttman sich und die Million, mit der er durchgebrannt war, in Sicherheit gebracht. Ernst Brauwerter mußte ein Jahr wegen Begünstigung sitzen. Es war sein persönliches Uebel — er war eben nicht vorsichtig genug bei der Auswahl seiner Rolle gewesen...

Zu höflich.

„Also, Schänghe, wie heißt das flebte Gebot?“ will der Lehrer wissen.
Schänghe: „Zhr sollt nicht stehlen!“
Lehrer: „Ja, aber, Schänghe, warum sagst du denn „Zhr“?“
Schänghe, verlegen: „Oh, Här Lehrer, ich darf doch nit „do“ für „Ich“ sage?“

Ein nettes Frühstück.



„Junge, kannst du denn auch die guten von den giftigen Pilzen unterscheiden?“
„Ne, die sind ja auch nicht für uns — ich will sie bloß verkaufen!“

Der Pelz.

Mala aus Meisen ging mit ihrer Freundin einen Pelz kaufen.

Der Pelzhändler zeigte die Ställe.
„Was wünschen Sie?“ fragte er. „Stunks, Kamtschatka, Labrador, Sealtin, Chingilla, Peltschani oder Gagele?“
Mala druckte herum. Endlich stieß sie hervor:
„Gagele!“

Der Pelzhändler widelte den Pelz in die Tüte. Mala zahlte und ging.
Die Freundin fragte:
„Gefiel dir denn der Gagelemantel so gut?“
Meinte Mala:

„Ganz und gar nicht! Aber es war das einzige, was ich richtig aussprechen konnte!“
So Hanns Käsler.

Singe, Künstler, schimpfe nicht!

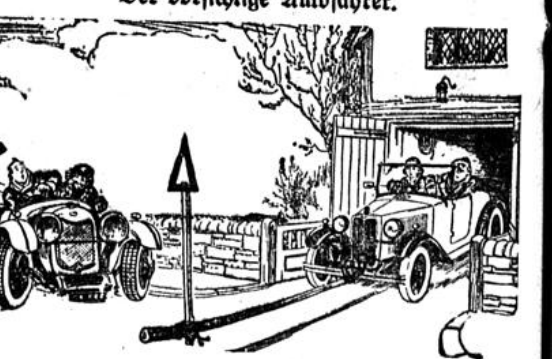
Der berühmte russische Sänger, der schon mehr als einmal die Bühne zum Schauplatz seiner allzu temperamentvollen Ausfälle gemacht hat, hatte während einer Aufführung von „Mozart und Salieri“ in der Pariser Komischen Oper einen heftigen Zusammenstoß mit dem Dirigenten Michel Steiman. Nachdem Schallapin auf offener Szene seinen Partner Pogemolow wegen angeblich falscher Tempomahme in russischer Sprache so laut und ungeschicklich beschimpft hatte, daß die russischen Zuschauerinnen empört das Haus verließen, entließ er seinen Zorn über den Dirigenten, der das russische Gesangsstück in der Komischen Oper leitete. Schallapin nahm das Recht für sich in Anspruch, die Leitung des Orchesters selbst zu übernehmen, was das französische Publikum nicht wenig in Erstaunen setzte, das zwar den Auseinandersetzungen in russischer Sprache nicht folgen konnte, das Verhalten des russischen Künstlers jedoch mindestens seltsam fand und aus seiner Empörung kein Hehl machte. Nach einem heftigen Wortwechsel, in dessen Verlauf er seinen Zorn zerbrach, nahm Steiman aus Rücksicht auf das Haus, das das russische Singen ein Gastrecht eingeräumt hatte, die Leitung des Orchesters wieder auf und führte die Vorstellung zu Ende. Dann aber stimmte er in das Bureau der Direktion und erklärte kategorisch, daß er von der Leitung des Operngastspiels zurücktrete.

Das Denkmal.

In der Gemeinde Kuchelhausen steht ein Denkmal. Ein Fremder fragt einen Einheimischen:
„Wem ist denn das Denkmal gesetzt worden?“
„Unserem verstorbenen Bürgermeister, der sich um unsere Gemeinde sehr verdient gemacht hat.“
Der Fremde betrachtet das Standbild genauer:
„Der muß aber eine kolossale Kleinlichkeit mit Beethoven gehabt haben!“

Der Einheimische lächelt:
„Unter uns gesagt: Es ist auch Beethoven. Wir haben ihn billig in einem Konkurs gekauft und nur dem Bürgermeister seinen Namen darunter gesetzt.“

Der vorsichtige Autofahrer.



Herr Neureich hat sich bei einem Maser ein Porträt seiner Persönlichkeit anfertigen lassen. Als das Bild vollendet ist, kommt Herr Neureich ins Atelier, um es zu begutachten. Er sieht lange davor, betrachtet es eingehend und sagt dann: „Sehr hübsch, treffend ähnlich. Saubere Arbeit, das muß ich sagen. Aber sagen Sie mal, lieber Meister, das Bild ist ein bißchen klein geraten. Sagen Sie mir doch mal bitte die Adresse einer Anstalt, wo ich es vergrößern lassen kann.“

Der Kunstkenner.

Herr Neureich hat sich bei einem Maser ein Porträt seiner Persönlichkeit anfertigen lassen. Als das Bild vollendet ist, kommt Herr Neureich ins Atelier, um es zu begutachten. Er sieht lange davor, betrachtet es eingehend und sagt dann: „Sehr hübsch, treffend ähnlich. Saubere Arbeit, das muß ich sagen. Aber sagen Sie mal, lieber Meister, das Bild ist ein bißchen klein geraten. Sagen Sie mir doch mal bitte die Adresse einer Anstalt, wo ich es vergrößern lassen kann.“

Der dicke Schauspieler.

Der englische Schauspieler Pagmore war von einer ungeheuren Beliebtheit. Als er in einem Stück, in dem er zuletzt getötet wird, von der Bühne getragen werden sollte, konnten die Träger die gewaltige Last nicht hochheben. Im Publikum amüsierte man sich darüber, und man hörte eine Stimme:

„Nun seht euch bloß den fetten Blumpubbing an!“
In diesem Augenblick richtete sich der Tote umständlich auf und sagte mit Grabesstimme:

„Achtung vor den Toten!“
Legte sich wieder um und wurde unter dem brüllenden Gelächter der Zuhörer von der Szene getragen.

Kindliche Frage.

Der kleine Hans sitzt beim Abendbrot und stiert gedankenlos auf seinen Teller, auf dem ein Würstbrot liegt. Er denkt lange nach und seufzt schließlich fragend: „Der Doktor hat mir gesagt, ich soll heute noch fortgehen.“
„Was für eine Krankheit hat denn der Arzt bei Ihnen festgestellt?“
„Wieso Krankheit?“ entgegnete Hans. „Ich war doch garnicht beim Arzt, ich war doch bei meinem Rechtsanwalt!“

In Eile.

Herr Rasmus rennt, eine Handtasche in der Hand, was ihn seine Bethe tragen, zum Bahnhof. Unterwegs trifft er einen guten Bekannten, der sich ihm anschleicht und ihn nach der Ursache seiner Geschwindigkeit fragt. „Der Doktor hat mir gesagt, ich soll heute noch fortgehen.“
„Was für eine Krankheit hat denn der Arzt bei Ihnen festgestellt?“
„Wieso Krankheit?“ entgegnete Hans. „Ich war doch garnicht beim Arzt, ich war doch bei meinem Rechtsanwalt!“

Vom

Der 1. wieder da, vielfach zu Große, seltsame, 6-7,5, Mischlangens, 18, Krupphöhe, misabweichend, war gut 6, beeren 100, Aprilföhen, tronen 3, Entener 6, der Jahreses, eingeliefert.

Am 1. dem Eintritt, fahungsgen, vielen Fäll, Wegwerfen, stummeln, 2.

Ze

Ange

Rath Vereln, sport 6, ein brades, auerdliches

Mädchen

vom Lande, u. Landwirtliche, selbst kann, Rüche in fester, Elternt. 1, die Stalterer, Haltern 1, W.

Mädchen

vom Lande, u. Landwirtliche, selbst kann, Rüche in fester, Elternt. 1, die Stalterer, Haltern 1, W.

Dau

Für u. Stelle

Gene

su bese, onen u, vertrau, arbeitet, Wahn, überaus, Bewerbu, Lebensau, Ludgerit

Gäheren

bietet arch, tlichstem, anwenbemer, 250 an die

Hoher

bietet sich durch, Schuler-Ärtikel, freitenden, 2, 250, 250

7 Tage

Nordsee-1

in der Ritz-Verw. der

Pension So

Richtstr. 9, Tel. 354, Ha, Volle Pens. 4 bis, Bitte ausschneiden

Nordseeba

Dangas

(1. Oldbg.)

Mittwoch, den 22. Juni.

8,45—7 Uhr: Selbstbildungen. Dr. Ludwig Koch: Kinnungs- und Gekünnungsgegnung.

7 Uhr: Theaterbörse und Zeitungsabg.

7,05—8 Uhr: Bräunungskonzert aus Bob Wymont. Leitung: Musikdirektor Curt John. 1. Choralt. „Ein feste Burg ist unser Gott“. 2. Überbarte zur Cherette. „Brinag Kofine“ — Linde. 3. In einem Klostergarten, Intermezzo — Fetselberg. 4. Bolagelertze, Fantafie über Nationalifche Melodien — Reulthner. 5. Die kleine Patronille, Charakteristifche Melodie. 6. Melodien aus der Cherette „Barenchiff“ — Fetselberg.

8 Uhr: Wiederholung der Theaterbörse, Zeitungsabg. und Wasserfandabgebungen.

8,05—8,30 Uhr: Die Frau im Staat. Marita Schipper: Die Frau in der Gemeindefortsetzung.

9,45—10 Uhr: Gymnastik für Frauen: Hilde Bremus.

10—10,15 Uhr: Erste Melodien, Zeitungsabg. und Wasserfandabgebungen.

10,10—10,15 Uhr: Musikfächer Schulfant für Schüler von 12. bis 15. Lebensjahre. Schubert's kleine Klaviermusik (3).

10,45—11,15 Uhr: Menfch und Welt. Gemeindefchaftsempfang für Arbeitslose.

11,20—11,50 Uhr: Fünftübung mit Schallplatten.

12—12,50 Uhr: Unterhaltungskonzert von Männen. Leitung: Hans W. Winter. Solli Witz Endfanten (Violone). „Kofländer-Reue“ — Wagner. 2. Fofa. 3. Fofa für Violone und Orcheft in D-Dur. 4. Fofa. 5. Fofa. 6. Fofa. 7. Fofa. 8. Fofa. 9. Fofa. 10. Fofa. 11. Fofa. 12. Fofa. 13. Fofa. 14. Fofa. 15. Fofa. 16. Fofa. 17. Fofa. 18. Fofa. 19. Fofa. 20. Fofa. 21. Fofa. 22. Fofa. 23. Fofa. 24. Fofa. 25. Fofa. 26. Fofa. 27. Fofa. 28. Fofa. 29. Fofa. 30. Fofa. 31. Fofa. 32. Fofa. 33. Fofa. 34. Fofa. 35. Fofa. 36. Fofa. 37. Fofa. 38. Fofa. 39. Fofa. 40. Fofa. 41. Fofa. 42. Fofa. 43. Fofa. 44. Fofa. 45. Fofa. 46. Fofa. 47. Fofa. 48. Fofa. 49. Fofa. 50. Fofa. 51. Fofa. 52. Fofa. 53. Fofa. 54. Fofa. 55. Fofa. 56. Fofa. 57. Fofa. 58. Fofa. 59. Fofa. 60. Fofa. 61. Fofa. 62. Fofa. 63. Fofa. 64. Fofa. 65. Fofa. 66. Fofa. 67. Fofa. 68. Fofa. 69. Fofa. 70. Fofa. 71. Fofa. 72. Fofa. 73. Fofa. 74. Fofa. 75. Fofa. 76. Fofa. 77. Fofa. 78. Fofa. 79. Fofa. 80. Fofa. 81. Fofa. 82. Fofa. 83. Fofa. 84. Fofa. 85. Fofa. 86. Fofa. 87. Fofa. 88. Fofa. 89. Fofa. 90. Fofa. 91. Fofa. 92. Fofa. 93. Fofa. 94. Fofa. 95. Fofa. 96. Fofa. 97. Fofa. 98. Fofa. 99. Fofa. 100. Fofa. 101. Fofa. 102. Fofa. 103. Fofa. 104. Fofa. 105. Fofa. 106. Fofa. 107. Fofa. 108. Fofa. 109. Fofa. 110. Fofa. 111. Fofa. 112. Fofa. 113. Fofa. 114. Fofa. 115. Fofa. 116. Fofa. 117. Fofa. 118. Fofa. 119. Fofa. 120. Fofa. 121. Fofa. 122. Fofa. 123. Fofa. 124. Fofa. 125. Fofa. 126. Fofa. 127. Fofa. 128. Fofa. 129. Fofa. 130. Fofa. 131. Fofa. 132. Fofa. 133. Fofa. 134. Fofa. 135. Fofa. 136. Fofa. 137. Fofa. 138. Fofa. 139. Fofa. 140. Fofa. 141. Fofa. 142. Fofa. 143. Fofa. 144. Fofa. 145. Fofa. 146. Fofa. 147. Fofa. 148. Fofa. 149. Fofa. 150. Fofa. 151. Fofa. 152. Fofa. 153. Fofa. 154. Fofa. 155. Fofa. 156. Fofa. 157. Fofa. 158. Fofa. 159. Fofa. 160. Fofa. 161. Fofa. 162. Fofa. 163. Fofa. 164. Fofa. 165. Fofa. 166. Fofa. 167. Fofa. 168. Fofa. 169. Fofa. 170. Fofa. 171. Fofa. 172. Fofa. 173. Fofa. 174. Fofa. 175. Fofa. 176. Fofa. 177. Fofa. 178. Fofa. 179. Fofa. 180. Fofa. 181. Fofa. 182. Fofa. 183. Fofa. 184. Fofa. 185. Fofa. 186. Fofa. 187. Fofa. 188. Fofa. 189. Fofa. 190. Fofa. 191. Fofa. 192. Fofa. 193. Fofa. 194. Fofa. 195. Fofa. 196. Fofa. 197. Fofa. 198. Fofa. 199. Fofa. 200. Fofa. 201. Fofa. 202. Fofa. 203. Fofa. 204. Fofa. 205. Fofa. 206. Fofa. 207. Fofa. 208. Fofa. 209. Fofa. 210. Fofa. 211. Fofa. 212. Fofa. 213. Fofa. 214. Fofa. 215. Fofa. 216. Fofa. 217. Fofa. 218. Fofa. 219. Fofa. 220. Fofa. 221. Fofa. 222. Fofa. 223. Fofa. 224. Fofa. 225. Fofa. 226. Fofa. 227. Fofa. 228. Fofa. 229. Fofa. 230. Fofa. 231. Fofa. 232. Fofa. 233. Fofa. 234. Fofa. 235. Fofa. 236. Fofa. 237. Fofa. 238. Fofa. 239. Fofa. 240. Fofa. 241. Fofa. 242. Fofa. 243. Fofa. 244. Fofa. 245. Fofa. 246. Fofa. 247. Fofa. 248. Fofa. 249. Fofa. 250. Fofa. 251. Fofa. 252. Fofa. 253. Fofa. 254. Fofa. 255. Fofa. 256. Fofa. 257. Fofa. 258. Fofa. 259. Fofa. 260. Fofa. 261. Fofa. 262. Fofa. 263. Fofa. 264. Fofa. 265. Fofa. 266. Fofa. 267. Fofa. 268. Fofa. 269. Fofa. 270. Fofa. 271. Fofa. 272. Fofa. 273. Fofa. 274. Fofa. 275. Fofa. 276. Fofa. 277. Fofa. 278. Fofa. 279. Fofa. 280. Fofa. 281. Fofa. 282. Fofa. 283. Fofa. 284. Fofa. 285. Fofa. 286. Fofa. 287. Fofa. 288. Fofa. 289. Fofa. 290. Fofa. 291. Fofa. 292. Fofa. 293. Fofa. 294. Fofa. 295. Fofa. 296. Fofa. 297. Fofa. 298. Fofa. 299. Fofa. 300. Fofa. 301. Fofa. 302. Fofa. 303. Fofa. 304. Fofa. 305. Fofa. 306. Fofa. 307. Fofa. 308. Fofa. 309. Fofa. 310. Fofa. 311. Fofa. 312. Fofa. 313. Fofa. 314. Fofa. 315. Fofa. 316. Fofa. 317. Fofa. 318. Fofa. 319. Fofa. 320. Fofa. 321. Fofa. 322. Fofa. 323. Fofa. 324. Fofa. 325. Fofa. 326. Fofa. 327. Fofa. 328. Fofa. 329. Fofa. 330. Fofa. 331. Fofa. 332. Fofa. 333. Fofa. 334. Fofa. 335. Fofa. 336. Fofa. 337. Fofa. 338. Fofa. 339. Fofa. 340. Fofa. 341. Fofa. 342. Fofa. 343. Fofa. 344. Fofa. 345. Fofa. 346. Fofa. 347. Fofa. 348. Fofa. 349. Fofa. 350. Fofa. 351. Fofa. 352. Fofa. 353. Fofa. 354. Fofa. 355. Fofa. 356. Fofa. 357. Fofa. 358. Fofa. 359. Fofa. 360. Fofa. 361. Fofa. 362. Fofa. 363. Fofa. 364. Fofa. 365. Fofa. 366. Fofa. 367. Fofa. 368. Fofa. 369. Fofa. 370. Fofa. 371. Fofa. 372. Fofa. 373. Fofa. 374. Fofa. 375. Fofa. 376. Fofa. 377. Fofa. 378. Fofa. 379. Fofa. 380. Fofa. 381. Fofa. 382. Fofa. 383. Fofa. 384. Fofa. 385. Fofa. 386. Fofa. 387. Fofa. 388. Fofa. 389. Fofa. 390. Fofa. 391. Fofa. 392. Fofa. 393. Fofa. 394. Fofa. 395. Fofa. 396. Fofa. 397. Fofa. 398. Fofa. 399. Fofa. 400. Fofa. 401. Fofa. 402. Fofa. 403. Fofa. 404. Fofa. 405. Fofa. 406. Fofa. 407. Fofa. 408. Fofa. 409. Fofa. 410. Fofa. 411. Fofa. 412. Fofa. 413. Fofa. 414. F

20,30 Uhr: Goethe. Weimar und Rom, gestaltet in seinem
eigenen Werk.
Ansch. Letzte Meldungen, Bericht über das geistige Leben,
Sportbericht.
22,20—24 Uhr: Kongressübertragung aus dem Hotel zur Post,
Hauptportal-Idelfeld. Savelle: Curt Richter.

Donnerstag, den 23. Juni.

6,45—7 Uhr: Besessungen. Dr. Ludwig Bach: Atmungs- und Haltungsgymnastik.
7 Uhr: Wettervorhersage und Zeitangabe.
7,05—8 Uhr: Brunnentonzert aus Bad Münster am Stein. Leitung: Kapellmeister Otto Wölgel. 1. Chor: „Wie schön leuchtet uns der Morgenstern“. 2. Überbläser zur Oper „Das Glöckchen des Eremiten“ — Wallfahrt. 3. Morgenblätter-Walzer — Strauß. 4. Aus der Oper „Garmen“ — Wölgel. 5. a) Wehlt dich Gott, Lieb aus der „Fantom-Oper“, b) Trompeten von „Erlangen“ — Richter. c) Stephan-Gabriel — Galtzow. 6. Melodien aus der Operette „Die Geisha“ — Jones.
8 Uhr: Wiederholung der Wettervorhersage, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
9,45—10 Uhr: Gymnastik für Frauen: Hilbe Bremus.
10 Uhr: Erste Meldungen, Zeitangabe und Wasserstands-meldungen.
10,10—11,10 Uhr: Mensch und Welt. Gemeinshaftsspielung für Erwachsene.
11,10—11,20 Uhr: Lauffest für Schüler vom 7. bis 10. Lebensjahre: Ernst Werber: Rinderrufen mit Musik.
11,20—11,50 Uhr: Schulfest für die Oberstufe höherer Lehranstalten. Bräuten zu den Sternen (2). Prof. Dr. S. Klenke: Sitzpunkte im Milchtragensystem.
11,50—12,05 Uhr: Funnvorhersage: „Seht Mitmenschen, für die fortschrittliche Hausfrau aus der Dörfen-Runde“, ein Werbe- und Lehrvortrag.
12,05—12,50 Uhr: Unterhaltungskonzert von Männen. Zeit.: Fritz Hüb. 1. Überbläser zur Operette „Der schwarze Domino“ — Huber. 2. Moment musical „Schurke — Schmeichelei“. 3. Szenen aus der Oper „Bohème“ — Puccini. 4. Russische Länze — Worstewicz. 5. Serenade — Wojstowsky. 6. Frühlingsmusik — Einbildung.
12,50 Uhr: Wetterbericht, Mittags-meldungen und Zeitangabe.
13—14,30 Uhr: Mittagskonzert. Leitung: Wolf. 1. Überbläser „Al Guarany“ — Gomes. 2. Zwei Sätze aus der Suite „Piano“ — Wölgel. 3. Tanz der Freitritter und Ungarischer Marsch aus „Haus der Verbannten“ — Berlioz. 4. Melodien aus der Oper „Die Geusenoten“ — Weber. 5. Überbläser zur Operette „Waldmeister“ — Strauß. 6. Melodien aus der Operette „Wo die Lerche singt“ — Rehar.
14,30 Uhr: Funnvorhersage mit Schallplatten.
15,30 Uhr: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50—16,10 Uhr: Rinderfunde. Eis Vorberberge: Rinder vom dem Mitrokon.
16,10—16,20 Uhr: Zeit-meldungen aus dem Schulfest.
16,20—17 Uhr: Funnabwägung der Arbeitsgemeinschaft der Lehrer an Volksschulen. Heimat und Gegenwart im Gesamtunterricht der Volksschule. b) Oberstufe. Zeit.: Dr. Feuzmann.
17—18,15 Uhr: Pelfersonkonzert. 1. Ballade G-moll — Wölgel. 2. Fünf Lieder für Alt, Klarinette, Violone und Cello — Weismann. 3. a) Waldlied — Richter. b) La cathedrale engloutie — Debussy. c) Der Jongleur — Loh. 4. Fünf Lieder: Wie eine in einen Kreislauf. Waren. 5. Ichs Regentel Windbräse. Regen. 6. 7. 8. 9. 10. 11. 12. 13. 14. 15. 16. 17. 18. 19. 20. 21. 22. 23. 24. 25. 26. 27. 28. 29. 30. 31. 32. 33. 34. 35. 36. 37. 38. 39. 40. 41. 42. 43. 44. 45. 46. 47. 48. 49. 50. 51. 52. 53. 54. 55. 56. 57. 58. 59. 60. 61. 62. 63. 64. 65. 66. 67. 68. 69. 70. 71. 72. 73. 74. 75. 76. 77. 78. 79. 80. 81. 82. 83. 84. 85. 86. 87. 88. 89. 90. 91. 92. 93. 94. 95. 96. 97. 98. 99. 100. 101. 102. 103. 104. 105. 106. 107. 108. 109. 110. 111. 112. 113. 114. 115. 116. 117. 118. 119. 120. 121. 122. 123. 124. 125. 126. 127. 128. 129. 130. 131. 132. 133. 134. 135. 136. 137. 138. 139. 140. 141. 142. 143. 144. 145. 146. 147. 148. 149. 150. 151. 152. 153. 154. 155. 156. 157. 158. 159. 160. 161. 162. 163. 164. 165. 166. 167. 168. 169. 170. 171. 172. 173. 174. 175. 176. 177. 178. 179. 180. 181. 182. 183. 184. 185. 186. 187. 188. 189. 190. 191. 192. 193. 194. 195. 196. 197. 198. 199. 200. 201. 202. 203. 204. 205. 206. 207. 208. 209. 210. 211. 212. 213. 214. 215. 216. 217. 218. 219. 220. 221. 222. 223. 224. 225. 226. 227. 228. 229. 230. 231. 232. 233. 234. 235. 236. 237. 238. 239. 240. 241. 242. 243. 244. 245. 246. 247. 248. 249. 250. 251. 252. 253. 254. 255. 256. 257. 258. 259. 260. 261. 262. 263. 264. 265. 266. 267. 268. 269. 270. 271. 272. 273. 274. 275. 276. 277. 278. 279. 280. 281. 282. 283. 284. 285. 286. 287. 288. 289. 290. 291. 292. 293. 294. 295. 296. 297. 298. 299. 300. 301. 302. 303. 304. 305. 306. 307. 308. 309. 310. 311. 312. 313. 314. 315. 316. 317. 318. 319. 320. 321. 322. 323. 324. 325. 326. 327. 328. 329. 330. 331. 332. 333. 334. 335. 336. 337. 338. 339. 340. 341. 342. 343. 344. 345. 346. 347. 348. 349. 350. 351. 352. 353. 354. 355. 356. 357. 358. 359. 360. 361. 362. 363. 364. 365. 366. 367. 368. 369. 370. 371. 372. 373. 374. 375. 376. 377. 378. 379. 380. 381. 382. 383. 384. 385. 386. 387. 388. 389. 390. 391. 392. 393. 394. 395. 396. 397. 398. 399. 400. 401. 402. 403. 404. 405. 406. 407. 408. 409. 410. 411. 412. 413. 414. 415. 416. 417. 418. 419. 420. 421. 422. 423. 424. 425. 426. 427. 428. 429. 430. 431. 432. 433. 434. 435. 436. 437. 438. 439. 440. 441. 442. 443. 444. 445. 446. 447. 448. 449. 450. 451. 452. 453. 454. 455. 456. 457. 458. 459. 460. 461. 462. 463. 464. 465. 466. 467. 468. 469. 470. 471. 472. 473. 474. 475. 476. 477. 478. 479. 480. 481. 482. 483. 484. 485. 486. 487. 488. 489. 490. 491. 492. 493. 494. 495. 496. 497. 498. 499. 500. 501. 502. 503. 504. 505. 506. 507. 508. 509. 510. 511. 512. 513. 514. 515. 516. 517. 518. 519. 520. 521. 522. 523. 524. 525. 526. 527. 528. 529. 530. 531. 532. 533. 534. 535. 536. 537. 538. 539. 540. 541. 542. 543. 544. 545. 546. 547. 548. 549. 550. 551. 552. 553. 554. 555. 556. 557. 558. 559. 560. 561. 562. 563. 564. 565. 566. 567. 568. 569. 570. 571. 572. 573. 574. 575. 576. 577. 578. 579. 580. 581. 582. 583. 584. 585. 586. 587. 588. 589. 590. 591. 592. 593. 594. 595. 596. 597. 598. 599. 600. 601. 602. 603. 604. 605. 606. 607. 608. 609. 610. 611. 612. 613. 614. 615. 616. 617. 618. 619. 620. 621. 622. 623. 624. 625. 626. 627. 628. 629. 630. 631. 632. 633. 634. 635. 636. 637. 638. 639. 640. 641. 642. 643

20—21,10 Uhr: Aus Breslau: Die Ober-entfang. Schießens
Strom in Hdrbericht und Dichtung.
21,15—21,55 Uhr: Aus Königsberg: Sonnenwendfeier an der
Grenze. Leitung: Ernst W. Freiliter.
22,20—24 Uhr: Nachtmusik.

Freitag, den 24. Juni.

[illegible]

Sender Langenberg, jeden Freitag 11,45 bis 12 Uhr interessanter Lehr- und Werbe-Vortrag „10 Minuten für die fortschrittliche Hausfrau“ aus der Opekta-Küche — Rezeptdurchgabe.

Sonnabend, den 25. Juni

7,05—8 Uhr: Brunnensonzert aus Bad Somburg. 1. Beschluß
deu deine Wege, Choral. 2. Duvertrike aus Ober-
schöne Dominio—Küber. 3. Frühlingskinder-Walzer
—Walzer. 4. Gänge aus der Ober- Der Pro-
priet—Wiederber. 5. Schön sind lachende Frauen,
Rumba aus „Der Zusehkreiter“—Repar. 6. Trau-
scheden, Suite—Morena. 7. Reberie—Kleutemps.
8. Advenstung, March—Mud.
Anschließend 8,03 Uhr: Funtkennung mit Schallplatten.
9,45—10 Uhr: Symphonie für Frauen: Silber Bremen.
10—10,30 Uhr: Uebertragung von Berlin: Reichsverband-
tagung des Ingenieur-Verbandes, Maschinenbauer- und
Kraftfahrzeug-Ingenieur-Verbandes
10 Uhr: Erste Weinungen, Zeitangabe und Wasserstands-
meldungen
10,55—11,10 Uhr: Mensch und Welt. Gemeinschaftsmpfang
für Arbeitslose.
11,10—11,0 Uhr: Schluß für Schüler von 7. bis 10. Lebens-
jahre. Drei Werther: Kinderturnen mit Musik.
11,20—11,30 Uhr: Persönlicher Schluß für die Oberflä-
chiger Schulschüler. Zeitung: Oberfländert Dr.
Wiegand. Sprecher: Neufert. Goethe als Erzähler.
12—12,50 Uhr: Schallplattenkonzert.
12,50 Uhr: Wetterbericht, Mittagsmeldungen und Zeitangabe.
13—14,30 Uhr: Aus Frankfurt: Mittagskonzert. Leitung:
Walter Galper. 1. Grillenbann-Walzer—Konsal. 2.
Duvertrike zu einer Operette—Linde. 3. Leben und
leben, Walzer—Kall. 4. Votporrui aus der Operette
„Walzerberg“. 5. Walzermahn, Walzer
Raimann. 6. Steigender Walzer nach Motiven der
Operette „Der Naturfänger“—Eysler. 7. Wiener
Gitarblatter, Walzer—Translater. 8. Votporrui aus
der Operette „Der Zener der Herzogin“—Kalmere. 9.
Schneide Reiter, March nach Motiven der Operette
„Die beiden Sultane“—Fessel. 10. Ich bin dir gut,
Walzer nach Motiven der Operette „Fakuba“—Foh-
Strauß. 11. Berlin, wie es weint und lacht, Duvertrike
Gourdi.
14,34—15,25 Uhr: Wochenend-Konzert (Schallplatten).
15,30 Uhr: Wirtschaftsmeldungen und Zeitangabe.
15,50—16,20 Uhr: Kinderstunde. Eis Vorderberger: Spiele im
Freien.
16,40—17 Uhr: Englisch. Oberfländert Prof. Dose.
17—18,15 Uhr: Vesperkonzert. Köln-Ehrenfeld: Manollinen-
tanz 1897. 1. Zeit: Walter Goebl. Solist: Walter
Goeblherban (Violone). 1. a) Irene Freunde, Walzer
b) Derballei, Walzer. 2. a) Wein, Wasser-Rasch, Inter-
mezzo—Wehlegel. 2. a) Humoreske—Viorat. 3.
Kubellferrede—Drba. 4. Polikische—Kreislir.
3. a) Klebesfanden—Ceriali. b) Paraphrase über
„O meine Sonne“—Scheit. 4. Kabbeten-March—
Konsal. 4. a) Mitternachtslieden—Kreislir. b) Cha-
nische Serenade—Chamidine. 4. Interduktion und
Zankanka—Sarafale. 5. a) Paraphrase über das Lied
„Sei gerecht, mein süßes Sorrent“—Keln. b) Die
bestraunt, Walzer—Galkula. c) Neues Leben, March—
Goebl.
18,15—18,35 Uhr: Frau und Sport (20). Altheberta Gerhards:
Waffersport—Wafferswandern.
18,40—19 Uhr: Alfred Grietel: Die Rechte der Betriebsräte
aus der kleinen Allenecksnoelle.
19,05—19,30 Uhr: Oberfländertalk Altküper: Die Dienstan-
stellungsbildung beim Feuerungsbau des Arbeitslosen.
19,30—19,55 Uhr: Natur und Geist. Dr. Oskar Jandt: Die
Sprache (Wein, Urfprung, Werden).
19,55 Uhr: Erste Abendmeldungen.
20—21,30 Uhr: Lustiger Abend.
21,30—22 Uhr: Gollspiel der Katakomben, Berlin.
22,45—24 Uhr: Von Berlin: Tanzmusik der Kapelle H. Beres.

An der I
Neuwahl des
Wahlvorstandes
Bleihe 12). 2.
3. Franz S
Biermann (M
(Karolingertr
Eich 25). 7. !
Bernh Böling
straße 7), 10.
Lenbütt (Schw
straße 22), 13.
14. Frau Mari
15. Frau Bern
Schmeint (M
haus (Schwabe
(Mühlener Kir
Eich 28), 20. T
Bernh. Huhnbo
brink (Hanflstr
nannten Eltern

Dereins

Kath. Gesell
der Gesellensere
hauses ein Kom
mitglieber ab.
seinen Mauern
Kolpingsgeiste,
geselligen Kreis
Kameradschaft,
familie zum
fellen, Ehrenmit
Kolpingshaus!

§ Heinrich
Gestern vormittag
Tage nach seiner
und Brennerelb
zu Grabe getra
teiligung an d
große Ansehen,
zeiten in seiner
hinaus genoß. I
u. a. die Herren
meißer Blume
des Landwirtschaf
vorstands St. Ge
verdient noch, d
einen herrlichen
sand in der Ref
Herr Herrr &c

Muffum
 § Nach ein C
 Samstag wurden
 schloßers Tef a
 (Deale ufm.) im
 Von dem Täter f

Dingden
 e. Was lange
 in von allen Sei
 Dingden noch kein
 höchsten Anzeig

